

Universität Stuttgart

Manfred Rommel

Reden anlässlich der Ernennung zum
Ehrenbürger der Universität Stuttgart
am 18. Mai 2005

Herausgegeben von
Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch
Rektor der Universität Stuttgart

Reden und Aufsätze 70



Manfred Rommel

Reden anlässlich der Ernennung zum
Ehrenbürger der Universität Stuttgart
am 18. Mai 2005

Herausgegeben von
Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch
Rektor der Universität Stuttgart

Reden und Aufsätze
Herausgegeben im Auftrag des Rektorats der Universität Stuttgart
von Ottmar Pertschi

Redaktionsrat:
Prof. Dr.phil. Horst Thomé (Prorektor für Lehre und Weiterbildung)
Prof. Dr.Ing. Frank Allgöwer
Prof. Dr.phil. Folker Reichert
Ottmar Pertschi

Fotos in diesem Band:
Frontispiz und S. 50: Hohenheim Verlag Stuttgart
© Hohenheim Verlag Stuttgart
übrige Fotos: Frank Eppler
© Referat für Presse und Öffentlichkeitsarbeit der Universität Stuttgart

Veröffentlichung der Presseartikel mit freundlicher Genehmigung der
Verlage
© bei den Artikeln angegebene Verlage

© Universitätsbibliothek Stuttgart 2005
Postfach 10 49 41, D-70043 Stuttgart
Telefon (07 11) 1 21-22 22; Telefax 1 21-35 02
www.ub.uni-stuttgart.de

Druck: Offizin Chr. Scheufele, Stuttgart

ISSN 0940-0710
ISBN 3-926269-70-7

Inhalt

Programm	7
Begrüßung Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch Rektor der Universität Stuttgart	9
Grußwort Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Stuttgart	19
Laudatio Bürgermeister Dr. Henning Scherf Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen	25
Dankesworte Prof. Dr. Manfred Rommel	39
Manfred Rommel — anstelle eines Lebenslaufs	49
Aus der Presse: Berichte über die Festveranstaltung	51
Die Autoren	61

Programm

**Festveranstaltung anlässlich der Verleihung der Würde eines
Ehrenbürgers der Universität Stuttgart an
Herrn Oberbürgermeister a. D. Prof. Dr. Manfred Rommel,
Mittwoch, 18. Mai 2005, 16.00 Uhr
in der König-Karl-Halle des Hauses der Wirtschaft, Stuttgart**

Musikalische Eröffnung

Felix Mendelssohn-Bartholdy
Oktett für Streicher in Es-Dur op. 20
1. Satz: Allegro moderato, ma con fuoco

Begrüßung

Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch,
Rektor der Universität Stuttgart

Grußwort

Gabriele Müller-Trimbusch
Bürgermeisterin der Stadt Stuttgart

Laudatio

Bürgermeister Dr. Henning Scherf
Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen

Überreichung der Urkunde

Musikalischer Abschluss

Louis Spohr
Doppelquartett für zwei Streichquartette in d-moll op. 65
3. Satz: Scherzo Vivace

Im Anschluss: Empfang

Foyer der König-Karl-Halle des Hauses der Wirtschaft, Stuttgart

Musikalische Umrahmung

Mitglieder des Akademischen Orchesters der Universität Stuttgart

Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch
Rektor der Universität Stuttgart

Begrüßung anlässlich
der Verleihung der
Ehrenbürgerwürde der
Universität Stuttgart an Herrn
Oberbürgermeister a. D.
Prof. Dr. Manfred Rommel

Sehr verehrter, lieber Herr Rommel,
sehr geehrter Herr Dr. Scherf,
sehr geehrte Frau Müller-Trimbusch,
Magnifizenzen,
sehr geehrte Vertreter der Ministerien,
verehrte Gäste aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik,
verehrte Familie, Freunde und Gäste unseres neuen Ehrenbürgers,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

wir hörten soeben den 1. Satz eines Oktetts für Streicher von Felix Mendelssohn-Bartholdy, den Mitglieder des Akademischen Orchesters der Universität Stuttgart Ihnen zu Ehren, verehrter Herr Rommel, vorgetragen haben. Die Musik Mendelssohn-Bartholdys bildet den passenden Auftakt für die heutige Festveranstaltung: heiter, bewegt, bewegend – festlich.

Mitglieder des
Akademischen
Orchesters
der Universität
Stuttgart



I. Meine Damen und Herren,
Einleitung

Rektor und Senat der Universität Stuttgart haben am 14. Juli 2004 einstimmig beschlossen, Herrn Prof. Dr. Manfred Rommel zum Ehrenbürger unserer Universität zu ernennen. In der Urkunde heißt es, Manfred Rommel habe sich besonders um das Gemeinwesen und um die Völkerverständigung verdient gemacht. Ich möchte hinzufügen, dass Manfred Rommel neben außerordentlicher menschlicher Integrität insbesondere Eigenschaften wie Toleranz, Liberalität und Humor auszeichnen.

Lassen Sie mich darauf ein wenig näher eingehen.

„Toleranz“ bezeichnet in der *Technik* im engeren Sinn das Ausmaß der Abweichung einer Größe vom Normzustand oder Normmaß, das die Funktion eines Systems eben noch nicht gefährdet.

In der *Sozialethik* bedeutet Tolerieren, dass ein einzelner Mensch – oder eine Gruppe – nach Maßgabe der Gleichberechtigung störende Einflüsse, die von anderen Menschen oder Gruppen ausgehen, nicht mit (scharfen) sozialen Sanktionen ahndet.

„Liberalität“ bedeutet freiheitliche Gesinnung, Großzügigkeit, Vorurteilslosigkeit.

Humor ist, wenn man trotzdem lacht.

Denkt man an Manfred Rommel, assoziiert man diese Attribute mit ihm. Sein Einsatz für Toleranz und Liberalität ist und war vorbildlich. Ich möchte an dieser Stelle weder Frau Bürgermeisterin Müller-Trimbusch noch dem Laudator unseres neuen Ehrenbürgers, Herrn Bürgermeister Dr. Scherf vorweg greifen, die das Leben und Wirken unseres neuen Ehrenbürgers noch ausführlich würdigen werden. Ich möchte jedoch kurz skizzieren, warum der Mensch Manfred Rommel uns als Vorbild aufgefallen ist.

22 Jahre lang, von 1974 bis 1996, stand Manfred Rommel an der Spitze der Stuttgarter Verwaltung. Dies sind beinahe drei Amtsperioden – in der Geschichte der Stuttgarter Oberbürgermeister fast einmalig. Nur ein weiterer Chef der Stadtverwaltung hat dies schon einmal geschafft. Darauf komme ich noch zu sprechen.

II. Zum Leben Manfred Rommels

Manfred Rommels Einsatz für Toleranz und Verständigung liegt in seiner frühen Jugend, im Zweiten Weltkrieg, begründet. Seit diesem Zeitpunkt wurden für ihn Toleranz und Verständigung zu entscheidenden Eckpfeilern – im privaten wie politischen Leben.

Als Integrationsfigur über die Parteigrenzen hinaus entwickelte er sich zum Begründer der liberalen Ausländerpolitik Stuttgarts, sah sich als Botschafter für die Völkerverständigung und war Verfechter einer soliden städtischen Finanzpolitik.

„Philosoph im Rathaus“ wurde er genannt.

Ungern ließ er sich in seiner Arbeit von Parteipolitik eingrenzen.

Mit zukunftsweisenden Projekten verbesserte er als Oberbürgermeister Stuttgarts die Standortbedingungen sowohl der Landeshauptstadt als auch der Region. Beispiele sind der Bau der Hanns-Martin-Schleyer-Halle, des Kultur- und Kongresszentrums Liederhalle, der Ausbau der Messe Killesberg und des Flughafens.

Über diese konkreten Vorhaben hinaus prägte er das Klima in Stuttgart durch Toleranz und Liberalität.



Heiner Geißler führte einmal den Vergleich mit Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker an: Er nannte Manfred Rommel den „Weizsäcker der Kommunalpolitik“.

Ich halte diesen Vergleich für sehr gelungen. Die Universität Stuttgart hat Richard von Weizsäcker vor zehn Jahren zu ihrem Ehrenbürger ernannt. In der Begründung hieß es damals, „sein unabhängiges, vorurteilsfreies und mutiges Eintreten für eine humane und freiheitliche Ordnung des Gemeinwesens und sein wachsames und kritisches Verhältnis zur deutschen Geschichte machen ihn zum Vorbild aller Mitglieder der Universität Stuttgart.“

„Unabhängiges, vorurteilsfreies und mutiges Eintreten“ für eine Sache, von der er überzeugt war, zeichnet auch den Lebensweg Manfred Rommels aus. Vorurteilsfrei und mutig war seine Entscheidung, die RAF-Terroristen Baader, Ensslin und Raspe trotz heftiger Proteste in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Stuttgarter Dornhaldenfriedhof beerdigen zu lassen.

Seine Begründung lautete, am Grab müsse alle Feindschaft ein Ende haben – ein wahrer Akt menschlicher Größe, für den wir ihm noch heute größten Respekt zollen.

Manfred Rommel verteidigte seine Wertvorstellungen auch gegen Widerstände. Er blieb sich dabei stets selbst treu, was ihn allzeit glaubwürdig machte.

Glaubwürdigkeit nahm stets eines hohen Stellenwert ein im Wirken Rommels. Bei der Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Richard von Weizsäcker am 18. Dezember 1995 sagte er:

„Die wichtigste und zugleich auch schwierigste Leistung ist es, glaubwürdig zu bleiben. Glaubwürdig zu bleiben ist für einen Politiker deshalb schwierig, weil es erfordert, die Wahrheit zu sagen. Nun wird einem die Wahrheit aber häufig dennoch nicht geglaubt. Man muss sie also so sagen, dass sie auch angenommen wird.“

– Führt man sich noch einmal die Länge Ihrer Amtszeit als Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart vor Augen, so darf man davon ausgehen, dass es ist Ihnen, lieber Herr Rommel, offenbar sehr häufig gelungen ist, die Wahrheit glaubhaft zu vermitteln! –

Meine Damen und Herren,

ich möchte die Eigenschaften Manfred Rommels – Toleranz, Liberalität, menschliche Größe und auch Humor – an dieser Stelle bewusst als Tugenden bezeichnen, denn Tugenden werden deshalb zu solchen, weil sie dem Gemeinwesen dienen.

Sie, verehrter Herr Rommel, haben diese Tugenden stets gelebt und sind somit ein Vorbild für uns alle.

Der Vorbildcharakter ist es auch, den wir unserer Begründung zugrunde legen, wenn wir eine Persönlichkeit zum Ehrenbürger unserer Universität ernennen. Ich sagte es bereits am 26. November des vergangenen Jahres, als wir Suzanne Mubarak zu unserer Ehrenbürgerin ernannten: Die Würde eines Ehrenbürgers bzw. einer Ehrenbürgerin unserer Universität wird nur Persönlichkeiten mit hohem Vorbildcharakter angetragen, die sich in besonderer Weise um das Gemeinwesen verdient gemacht haben.

Unter den Ehrenbürgern der Universität Stuttgart sind die Namen Robert Boschs, Max Kades und Albert Schweitzers zu finden. In der Tradition des Hauses Bosch stehend war Walter Lippart 1962 der letzte

III. Die Ehren- bürgerwürde der Universität Stuttgart für Manfred Rommel



Ehrenbürger unserer Hochschule, bevor die Universität Stuttgart ihre Tradition der Ernennung von Ehrenbürgern im Jahr 1994 erneuerte. Seither hat sie drei Persönlichkeiten mit hohem Vorbildcharakter zu ihren Ehrenbürgern ernannt:

- ihren Ehrendoktor, Herrn Professor Dr. h. c. Hans L. Merkle, ehem. Geschäftsführer der Robert Bosch Industrietreuhand KG,
- Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker und
- Suzanne Mubarak, First Lady der Arabischen Republik Ägypten.

Es ist uns eine besondere Freude und Ehre, Sie, lieber Herr Rommel, ab heute ebenfalls zu den Mitgliedern unserer Universität zählen zu dürfen. Dass Sie als Politiker, Persönlichkeit und Mensch hohe Wertschätzung genießen, zeigen die vielen und vielfältigen Auszeichnungen, die Ihnen zuteil wurden, darunter Ehrendoktorwürden der University of Missouri St. Louis, der Maryland University und der University of Wales.

Die Auszeichnungen namhafter Bildungseinrichtungen kommen nicht von ungefähr.

Bildung lag Ihnen immer am Herz.

Sie beschreiben den Idealtyp eines Bildungsbürgers in einer demokratischen Gesellschaft, den unser Bildungssystem anstreben könnte, wie folgt:

„Dies wäre erstens ein Mensch, der einen moralischen Kompass in sich hat und sich nach diesem ausrichtet..

Zweitens ein Mensch, der Tatsachen erkennen kann und will und der auch dann weiterdenkt, wenn es unbequem wird.

Drittens einer, dessen Selbstbewusstsein nicht beschädigt wird, wenn er Fehler zugibt...

Viertens einer, der über sein berufliches Können hinausgehend an sich arbeitet, um mehr zu wissen, zu erkennen und zu erfassen.

Schließlich einer, der sich für das allgemeine Wohl engagiert, und zwar im Geiste der Toleranz“.

Sie haben sich im Geiste der Toleranz für das allgemeine Wohl engagiert. Dabei verloren Sie nie Ihren Humor – der ja keine Sünde ist, sondern ebenfalls eine Tugend, wie Sie selbst einmal sagten.

Humor – ich zitiere Sie erneut – *„verhilft dazu, nicht nur die Dinge, sondern auch sich selbst nicht ernst zu nehmen. Denn Humor ist Distanz zu sich selbst. Darum lasst uns den Blick für Seltsames und Komisches ausbilden. Wir werden dadurch menschlicher, und das zu werden sollte eigentlich das Ziel jeder Bildung sein.“*

IV. Meine Damen und Herren, Schluss

wie ein Zufall erscheint es, dass wir Manfred Rommel die Ernennungsurkunde zum Ehrenbürger unserer Universität heute, am 18. Mai, überreichen. Am 18. Mai aber – und zwar im Jahr 1868 – wurde ein Mann geboren, der Einiges mit ihm gemein hat:

Karl Lautenschlager war gebürtiger Stuttgarter. Er studierte – wie Manfred Rommel – Staats- und Rechtswissenschaften in Tübingen [und Leipzig] und trat dann eine Beamtenlaufbahn an. Als Regierungsrat der Stadtdirektion wählten ihn die Stuttgarter am 12. Mai 1911 zu ihrem Verwaltungschef. Zweimal, 1921 und 1931, wurde er mit großer Mehrheit in seinem Amt bestätigt. Unter seiner Regie entwickelte sich Stuttgart zur modernen Großstadt und zum Wirtschaftszentrum.

Im Jahr 1945 ernannte die Stadt Stuttgart ihn zu ihrem Ehrenbürger.

Sie, verehrter Herr Rommel, haben einen ähnlichen Weg genommen. Er führte Sie zunächst in die Landesverwaltung, wo Sie von 1959 an 12 Jahre lang verschiedene Positionen inne hatten, bis man Sie 1971 als Ministerialdirektor in das Finanzministerium bestellte. Dort wurden Sie nicht lange danach zum Staatssekretär ernannt.

Nur drei Jahre darauf wurden Sie als Nachfolger von Arnulf Klett zum 10. Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart gewählt. Der damalige Staatssekretär Dr. Manfred Schüler gratulierte Ihnen in einem Brief vom 13. Dezember 1974 mit den Worten: „Die Bundesländer haben nun wohl ihren exzellentesten Finanz-Staatssekretär verloren.“

Und wie schon Karl Lautenschlager 61 Jahre davor sicherten Sie sich Ihre Wiederwahl 1982 und 1990 im jeweils ersten Wahlgang.

1996 wurden Sie zum Ehrenbürger Ihrer Stadt ernannt. Nun sind Sie auch Ehrenbürger der Universität Stuttgart. Wir sind stolz, Sie in unserer Mitte zu haben!



Lieber Herr Rommel, wir danken *Ihnen*, dass Sie die Ehrung der Universität Stuttgart angenommen haben!

Gabriele Müller-Trimbusch
Bürgermeisterin der Stadt Stuttgart

Grußwort

Magnifizenz,

sehr verehrter lieber Herr Professor Rommel,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

die Ehrenbürgerwürde ist eine von der Universität Stuttgart selten vergebene Ehrung und wird nur Persönlichkeiten mit hohem Vorbildcharakter angetragen, die sich in besonderer Weise um das Gemeinwesen verdient gemacht haben. Erst 1994 hatte die Universität Stuttgart diese Tradition mit der Verleihung an Prof. Hans L. **Merkle** und den ehemaligen Bundespräsidenten Dr. Richard von **Weizsäcker** wieder erneuert.

Zu Ehrenbürgern der Universität Stuttgart zählen beispielsweise auch

- der Württembergische Justizminister, Innenminister und Staatspräsident Eugen **Bolz** (1881 – 1945),
- der Architekturprofessor Paul **Bonatz** (1877 – 1956),
- der Industrielle Robert **Bosch** (1861 – 1942) oder
- der Theologe, Arzt und spätere Friedensnobelpreisträger Albert **Schweitzer** (1875 – 1965).

Die Universität Stuttgart möchte nun mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde an Manfred **Rommel** an diese Tradition anknüpfen.



Alle geehrten Ehrenbürger und die eine Ehrenbürgerin handelten und handeln im besten Sinne politisch, indem sie – ich zitiere einen Rommelschen Aphorismus über Politik – „nachholen, was Gott versäumt hat“.

(Mir fällt auf, dass offensichtlich die weibliche Seite mehr im Praktischen und in der Umsetzung dieser politischen Ideen wirkt).

Zurück zum Rommel'schen Leitsatz:

Die Aufgabe der Kommune ist es daher, den Rahmen zu schaffen für die Entwicklung einer menschlichen Vielvölker-Stadtgesellschaft. Der Einzelne soll hier seine Grundbedürfnisse nach persönlicher Entwicklung, nach Lebensperspektiven und Gemeinschaft, aber auch nach Schutz und Sicherheit berücksichtigt finden, eingebettet in die gesellschaftlich vereinbarten Spielregeln.

Denn Rechte und Pflichten, individuelle Freiheit und soziale Verantwortung gehören untrennbar zusammen.

Vielfach wird heute geklagt: Über Politik und Parteien, über das Steuer- und Abgabewesen, auch für die Rathäuser, oder über die Ellenbogenmentalität im Alltag. Sicher ist: In wirtschaftlich schwieriger

Zeit, wie der unseren, werden an die Politik und an die öffentliche Hand hohe Anforderungen gestellt, denn es wird immer deutlicher sichtbar, dass die sinkenden Einnahmen und die steigenden Ausgaben mit wachsenden Bedürfnissen und Ansprüchen rasches Handeln und harte Einschnitte erfordern.

Umso wichtiger sind dabei Leitfiguren und Vorbilder, die für ein solidarisches Miteinander, für Toleranz und Liberalität in einer sich oft verändernden Gesellschaft sichtbar und unerschrocken eintreten.

Leider gibt es nur wenige Persönlichkeiten, die in ihrer Funktion als Stadtoberhaupt in vergleichbarer Weise zum Ansehen ihrer Stadt im In- und Ausland beigetragen haben, wie Sie, sehr verehrter Herr Professor Rommel.

Das unabdingbare Eintreten für Toleranz und Liberalität stellten Sie unter anderem im Jahr 1977 unter Beweis, als Sie z. B. dem Stuttgarter Schauspielregisseur Claus Peymann Rückendeckung gaben, der unter den Verdacht eines „Sympathisanten der RAF“ geraten war und als Sie nach der Selbsttötung der in Stuttgart-Stammheim inhaftierten RAF-Mitglieder Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan Raspe diese trotz der öffentlichen Proteste gemeinsam auf dem Stuttgarter Dornhaldenfriedhof bestatten ließen, wie sich dies die Verstorbenen gewünscht hatten.

Rommels Begründung damals, dass „mit dem Tod die Feindschaft endet“, blieb bis heute im öffentlichen Gedächtnis und hat bei vielen dann als Leitgedanke weiter gewirkt.

Manfred Rommel ist darüber hinaus der Begründer und Beförderer einer liberalen und fortschrittlichen Ausländerpolitik und einer kommunalen „Außenpolitik“, die sich in neuen Städtepartnerschaften konkretisierte. In seiner Funktion als Präsident des Deutschen Städtetages übte er deutliche Kritik an der Asyl- und Aussiedlerpolitik der Regierung Kohl.

Manfred Rommel wollte eine großzügige Regelung der Doppelstaatsangehörigkeit für europäische Menschen, die sich legal in Deutschland aufhalten. Von November 1995 bis Juli 1999 wirkte er zudem als Koordinator für die deutsch-französischen Beziehungen.

Von Anfang an hatte Manfred Rommel in seinem Amt als Oberbürgermeister deutlich gemacht, dass nur eine konsequente sachorientierte Politik die Probleme der Stadt lösen könnte. Viel

Bürgermeister
Henning
Scherf,
Frau Rommel,
Prof. Dr.
Manfred
Rommel,
Karin Fritsch,
Prof. Dr.
Dieter Fritsch
(v.l.n.r.)



Anerkennung sammelte er auch mit einer über die Jahre grundsoliden städtischen Finanzpolitik, wengleich dies keine Freudenstürme bei der städtischen Mitarbeiterschaft inklusive Bürgermeisterbank auslöste.

Manfred Rommel, dessen humorvolle Grußworte bei Veranstaltungen oft die erheiternde Abwechslung in der Rednerliste bildeten, blieb auch im Ruhestand bis heute publizistisch aktiv und erfolgreich. Und noch heute schreibt er regelmäßig Kommentare für die Stuttgarter Zeitung, die eine breite – oft schmunzelnde Leserschaft erreichen.

Von den zahlreichen bisherigen Auszeichnungen seien hier nur einige genannt:

- die Theodor-Heuss-Medaille,
- das Bundesverdienstkreuz in mehreren Variationen,
- der „Orden wider den tierischen Ernst“.

Aber auch:

- Ritter der Ehrenlegion der französischen Republik,
- Guardian of Jerusalem,
- Commander of the Most Excellent Order of the British Empire,
- Ehrenbürgerwürde der Städte Kairo und Stuttgart,
- Otto-Hirsch-Medaille,

- Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold,
- Preis der Stiftung „Entente Franco-Allemande“,
- Dolf-Sternberger-Preis für öffentliche Rede,
- Offizier und Kommandeur der französischen Ehrenlegion sowie
- Träger verschiedener Ehrendoktorwürden.

Verehrter Herr Rommel,

nun haben Sie wieder eine absolut verdiente Ehrung erhalten – Glückwunsch auch im Namen der Landeshauptstadt Stuttgart! Und ein wenig ehrt sich die ehrende Institution damit auch selbst.

Aber dennoch sehe ich Ihrem gnitzen, charmanten Ausdruck an, dass Sie diese Ehrung „als nid needich“, um nicht zu sagen „kropf o-needich“, finden.

Ich versage mir abschließend *Ihr* Zitat über die Größe *Ihres* (irgendwann leider doch einmal nötigen) Grabsteins und schließe mit einem anderen Zitat, passend zum heutigen Anlass:

„Titel, Name, Geld, Befrackung
Sind zum Zwecke der Verpackung,
Schale gilt nicht, sondern Perle,
Wichtig ist allein der *Kerle*.“

Herzlichen Glückwunsch und alles Gute und bleiben Sie, wie Sie sind!

**Bürgermeister Dr. Henning Scherf
Präsident des Senats der
Freien Hansestadt Bremen**

Laudatio

Lieber Professor Fritsch,
liebe Gabriele Müller-Trimbusch,
meine sehr verehrten Damen und Herren,
lieber Manfred Rommel,

ich bin Ihrem Weg hierher gekommen, weil ich Sie gerne loben möchte, und weil das eine ungewöhnliche Gelegenheit ist, jemanden zu loben, den ich eigentlich mein ganzes Berufsleben verehrt und bewundert habe, obwohl das vermutlich so nicht in Stuttgart wahrgenommen worden ist. Wenn wir da oben in Norddeutschland unsere Vorbilder im Süden suchen, ist das ja eher für viele eine Überraschung.

Als Sie damals sich zur Kommunalpolitik haben überreden lassen, da bin ich zum ersten Mal so richtig auf Sie aufmerksam geworden. Das liegt auch daran, dass Peter Conradi, Ihr damaliger Gegenkandidat, einer meiner langjährigen Freunde ist – und ich habe damals geahnt, dass er keine Chance gegen Sie hat. Ich habe ihm das aber erst im Nachhinein gesagt. Davor gab es, glaube ich, einen vergeblichen Anlauf, Sie sollten von Ihrer Partei aufgestellt werden gegen Ihren Vorgänger Klett. Das haben Sie, glaube ich, abgelehnt. Das fanden Sie nicht angemessen, so habe ich mir das jedenfalls gemerkt. Gegen Klett wollten Sie nicht kandidieren, den haben Sie respektiert, und der war ja auch ein Segen für diese Stadt. Sie haben sich erst überreden lassen, als Klett starb. Und auch dieses Überreden muss kompliziert gewesen sein. Ich weiß von Mayer-Vorfelder, dass Sie überhaupt nicht wollten, und wie er dachte: „lehn’ nicht sofort ab“. Das ist ja immer so, wenn irgendein



Amt zu bekommen ist, dann dementieren zunächst alle – gefragt oder ungefragt. Er hat, glaub' ich, Sie überredet, erst einmal nichts zu sagen. Das war wohl schon die halbe Kandidatur, habe ich mir von ihm sagen lassen.

Dann stellte sich heraus, dass die Stuttgarter CDU mit Ihnen einen Kandidaten hatte, auf den sie nun richtig setzen konnte. Dann haben Sie kandidiert, eigentlich als einer, der die Kommunalpolitik noch gar nicht kannte, sondern der bis dahin immer nur Landespolitik und über das Land auch Bundespolitik im Bundesrat und in der Landesministerkonferenz gemacht hatte, und der eigentlich in dem kommunalpolitischen Kampf ein Neuer war, einer, der anfang. Und ich hab' bei Ihnen nachgelesen, wie Sie in der ersten öffentlichen Debatte merkten, dass der Conradi viel mehr weiß über Details als Sie. Er war so bespickt mit Bebauungsplänen und Flächennutzungsplänen und Detailgeschichten, dass Sie eigentlich auf dieser Ebene keine Chance gegen ihn hatten. Sie haben aber dann etwas ganz Schlaues gemacht, Sie haben sich gesagt: „Ich werde diesen Kampf gar nicht aufnehmen. Ich werde nicht so tun, als ob ich im Detail allen überlegen bin, sondern biete meine Nähe an, ich biete mein Interesse an, meine lokale Identität, meine Mundart“.

Ich habe jahrelang auf meinem Schreibtisch einen Zettel gehabt, den hat Peter Conradi nach seiner Niederlage geschrieben. Daran habe ich mir immer ein Beispiel genommen. Er sagte, es komme nicht darauf an, ob man alle seine Texte auswendig gelernt habe, die ein Mitarbeiter aufgeschrieben und vorbereitet hat. Es komme auch nicht darauf an, ob man immer Recht habe. Es kommt darauf an, ob man nah bei den Leuten ist, ob man die Leute versteht, ob man sich ihnen vermitteln kann, ob man ihre Ängste begreift, ob man aus ihren Ängsten Hoffnung machen kann, denn sonst kommen sie ja nicht. Sie wollen ja nicht in ihren Ängsten verstärkt werden, sondern sie kommen zu solchen Versammlungen doch immer in der Hoffnung, vielleicht eine Ermutigung mit nach Hause zu nehmen. Eine persönliche Ermutigung gar, mit der sie vielleicht das nächste Jahr oder die nächsten Aufgaben bewältigen können.

Das müssen Sie meisterhaft schon im allerersten Wahlgang um den OB in Stuttgart verstanden haben. Und es gab nicht nur Conradi als Gegenkandidaten, es gab, glaube ich, auch Palmer als Gegenkandidaten. Der war, glaube ich, noch exotischer, dieser Obstbauer aus dem Remstal, den wir in Norddeutschland auch alle wahrgenommen haben. Der war, wenn ich mich recht erinnere, ein unglaublicher Polemiker. Er hat wohl die Leute reihenweise stumm gemacht mit seiner Polemik. Sie haben sich – schlau, wie Sie sind – einfach nicht auf ihn oder einen polemischen Wettkampf eingelassen.

Ich darf für mich sagen, dass ich auch von Ihnen gelernt habe, wie man mit Gegnern umgeht. Sie haben nämlich über diesen schwierigen Gegenkandidaten Palmer gesagt, dass Sie erst später von dessen jüdischer Biographie erfahren hätten, dass dieser eigentlich sein Leben lang sich als Verfolgten erlebt habe und dass er jede Auseinandersetzung, egal ob berechtigt oder nicht, immer als eine Fortsetzung seiner eigenen Verfolgung wahrgenommen habe. Das erkläre solch schrille Formen von Polemik. Das zeigt ganz deutlich: Sie haben Ihrem größten Gegner noch Verständnis entgegen gebracht. Auch das ist, verehrter Manfred Rommel, ganz unverwechselbar Ihre Art, womit Sie die Menschen erreichen. Damit haben Sie diese Stadt Stuttgart in Ihren 22 Jahren auf unverwechselbare und vorbildliche Weise geprägt und beeinflusst. Sie haben damit die Stadt nicht nur für sich persönlich, sondern für das, was Sie vermitteln wollen, gewonnen.

Vor kurzem hat die Bertelsmann-Stiftung Stuttgart als die Stadt mit dem gelungensten oder besten Integrationskonzept ausgezeichnet. Wir sind ganz neidisch gewesen. Wir in Bremen wollten das nämlich



werden – wir sind die zweiten geworden. Dass Sie an der Spitze gelandet sind, lag wohl daran, dass Sie so früh mit der Integration angefangen haben. Es lag daran, dass Stuttgart eben nicht nur über ein ‚kurz-schlaues‘ Programm verfügte über die Integration von Immigranten und von Fremden, sondern dass Sie in Ihrer ganz langen Oberbürgermeisterzeit offenbar einen richtigen Schwerpunkt gesetzt haben in der Kommunalpolitik: „Wir wollen mit denen, die hier in unser Ländle, unser schönes Stuttgart gekommen sind, die nicht so schön Schwäbisch reden können wie wir, wir wollen mit denen nicht nur fair sein, sondern wir wollen ihnen eine richtige Chance geben, dass sie sich integrieren können, dass sie gleichberechtigt sind.“ Und das ist ja nicht nur durch Gesetze zu machen, das kann man ja nicht einfach verordnen. So was muss man leben, so was muss man vorleben. Da muss man ganz viele, kleine Angebote machen. Da muss es in der Nachbarschaft, da muss es niederschwellig ankommen. Das muss nicht nur in den Parlamenten, nicht nur in den Regierungen gesagt werden. Gut, wenn die das sagen, aber wichtig und entscheidend für die, die als Fremde in so eine Stadt kommen ist, ob sie da, da wo sie leben, da, wo sie versuchen, ihre Wurzeln zu schlagen, ob sie da aufgenommen werden, ob sie da gestützt werden, ob sie da respektiert werden, ob sie da Chancen haben. Sie müssen eine wunderbare Hand gehabt haben, das geschafft zu haben.

Ich finde, das ist ein ganz großes Stück kommunaler Arbeit. Wie schaffen wir es eigentlich, dieses bunte Europa zusammenzubringen? Viele sprechen von ‚multi-kulti‘, Sie haben, glaube ich, immer den Begriff ‚Interkulturalität‘ gewählt. Sie haben immer einen Unterschied gemacht, zwischen Multi-Kulturalität und Interkulturalität. Für mich liegt das ziemlich dicht beieinander. Aber wie dem auch sei – ich möchte nur sagen, die Bereitschaft, die Differenz den Unterschied anzuerkennen, Respekt zu haben und daraus etwas Positives zu machen, etwas, was uns gemeinsam stärker macht und nicht schwächer: – das gilt in vielen Teilen dieses Landes als Phantasie, als Naivität, als Blauäugigkeit, als Tagträumerei. Das in den Alltag zu integrieren, das zu einer Erfahrung zu machen, die eben nicht nur auf Hoffnungen und Wünschen beruht, sondern die ganz real ist, das halte ich für grundlegend. Das ist aus meiner Sicht grundlegend für unsere Stadtkulturen, das ist grundlegend für dieses bundesrepublikanische Deutschland, das ist grundlegend für Europa. Wir müssen Nähe und Vertrauen, wir müssen Interesse aneinander entwickeln. Voraussetzung dafür ist, dass wir Zivilgesellschaft sind. Und die kann man nicht anordnen, die kann sich nur über Vertrauen entwickeln, sie braucht Überzeugungen, Gemeinsamkeiten, sie lässt sich nur über gemeinsame Erfahrungen und gemeinsame Projekte realisieren. Und genau da haben Sie eine Vorreiterrolle übernommen.

Ich möchte auch gerne sagen, dass Hans Koschnick Sie übrigens ganz lieb grüßen lässt; wenn der jetzt hier stünde, der würde ein bisschen schneller reden als ich, aber ich glaube, der würde das Gleiche sagen. Wir beiden sind große Fans von Ihnen.

Hans Koschnick war Städtetagspräsident und Vorgänger von Manfred Rommel als Städtetagspräsident, und die beiden kennen sich über den Städtetag wirklich ganz intensiv.

Sie haben so etwas geschaffen, was man ‚kommunale Außenpolitik‘ nennt. Das klingt ja erst wie Provokation gegen das Auswärtige Amt, wie eine Anmaßung. Das genaue Gegenteil davon haben Sie praktiziert. Sie haben beispielsweise Städtepartnerschaften geschaffen, Sie haben nachhaltige Anlässe geschaffen, dass Menschen hier und in der jeweiligen Partnerstadt lernen, neu aufeinander zuzugehen. Ich hab' mir überlegt, wie das gewesen ist, als Sie mit Ihrem Namen in Kairo als Städtepartner aufgetreten sind und die Alten in Kairo doch noch alle den anderen Rommel kannten, wie man das sortieren kann, wie man dann darüber Nähe entwickeln kann. Sie haben das mit dem Präsidenten Sadat und mit Präsident Mubarak auf eine wunderbare, vorbildliche Weise geschafft und mit Sicherheit da auch viel mehr als nur für Stuttgart getan, sondern Sie haben uns Deutschen da ein großes Tor mit geöffnet.

Noch nachdenklicher und noch eindrucksvoller sind Ihre Auftritte in Israel und Jerusalem. Nicht nur Sie sind Freund von Teddy Kollek, sondern ich auch. Ich hab' den genauso geliebt wie Sie ihn gemocht haben, und von Teddy Kollek hab' ich – und der kann ja wunderbar Deutsch und der erzählt ja, wenn man Glück hat, ohne Ende – und der hat über Sie erzählt, wie Sie mit ihm darüber geredet haben und nachgedacht haben, was wäre gewesen, wenn Ihr Vater die Schlachten da in Ägypten gewonnen hätte und dann mit seiner Wehrmacht nach Palästina einmarschiert wäre. Die wären doch weitermarschiert, die hätten da nicht einfach Schluss gemacht. Ich vermute, Hitler hätte das auch richtig kommandiert. Das wäre das wahrscheinliche Aus für all die in Palästina lebenden Flüchtlinge und geflüchteten Juden gewesen.

Das hat der Deutsche Emigrant, der Jerusalemer Bürgermeister, mit dem Sohn des Generalfeldmarschalls als Partner beredet. Sie haben gesagt, dass es ein Segen gewesen sei, dass wir den Krieg verloren haben. Nur dadurch könnten wir hier miteinander so einen friedlichen Neuanfang machen. So hat er es mir jedenfalls gesagt. Und das hat ihn ja zusätzlich eingenommen für Sie, aber auch für unseren Neuanfang. Wir haben ja einen Neuanfang gemacht. Wir leben mit Israel, als wenn wir gemeinsam versuchen, den Holocaust durch Praxis zu überwinden, jedenfalls eine neue Nähe zu entwickeln. Da haben Sie wunderbar gewirkt, und ich denke, nicht nur in Israel, sondern auch hier. Wenn man so etwas sagt, soll man es laut sagen, deutlich sagen, unmissverständlich sagen. Ich habe in einem Ihrer Bücher gelesen, dass Sie das dem Generalstabsmenschen Ihres Vaters, der überlebt hat, dessen Namen ich im Augenblick nicht weiß, gesagt haben. Der hat von Ihnen Rechenschaft gefordert für diese ‚Frechheit‘, und Sie müssen ihn gewonnen haben, Sie müssen ihm das erklärt haben, dass auch deutsche Soldaten, die ihr Leben eingesetzt haben wie Ihr Vater, am Schluss sagen: „Es ist eigentlich ein Segen, dass wir verloren haben, denn nur dadurch haben unsere Kinder und unsere Familien eine friedliche Zukunft.“

Warum sage ich das eigentlich? Ich will eigentlich was Fröhliches und was Freundliches sagen, aber Manfred Rommel ist nicht einfach nur ein wunderbarer, humorvoller und genialer Witzeerzähler, sondern er ist eine große Person der Zeitgeschichte und er verkörpert mit dieser Rolle etwas, was unschätzbar ist. Ich jedenfalls danke Ihnen dafür von ganzem Herzen. Gerade als einer, der nicht in Stuttgart, sondern ganz woanders lebt, bin ich glücklich darüber, dass Sie das gemacht haben.

Nun muss ich was sagen über Ihre Zeit als Präsident im Deutschen Städtetag. Sie waren das zweimal. Einmal mussten Sie sich mit Kanzler Helmut Schmidt, und einmal mit Kanzler Helmut Kohl auseinandersetzen. Das sind ja beides Leute, die auch mal Kommunalpolitik gemacht haben, aber das, wie ich glaube, ziemlich vergessen haben. Das gilt für den gegenwärtigen Kanzler auch, also das Amt muss da sehr Stil prägend sein. Und Sie sind, als unser Präsident, als unser Städtetagspräsident, diesen Kanzlern gegenüber aufgetreten, so wie jemand, der ohne Punkt und Komma die schwierige Lage der Kommunen ihnen unmissverständlich vorträgt. Ich glaube, die haben Sie als Plagegeist, als Klagemauer erlebt, aber Sie haben sich nicht entmutigen lassen. Sie haben jede Gelegenheit genutzt, um den beiden – ich denke, mit ihnen stellvertretend eigentlich der Bundespolitik – klarzumachen, welche eine dramatische Rolle Kommunalpolitik in diesem bundesrepublikanischen Gebilde spielt. Und das wird in den Großschlachten im Bundestag nicht immer in den Mittelpunkt gerückt, will ich mal ganz vorsichtig sagen. Also, die vergessen das oft.

Und dann kommt noch dazu, dass die Gesetze ja Kosten für die Kommunen nach sich ziehen, ohne dass diese entsprechende finanzielle Möglichkeiten dafür bekommen. Wir werden belastet, uns wird das aufgedrängt, wir können das gar nicht gestalten. Sozialhilfe können wir nicht mehr gestalten. Das wird bundeseinheitlich festgesetzt. Wir zahlen und zahlen und zahlen. Wir können dieses Stück wichtiger Kommunalpolitik gar nicht mehr gestalten. Aber es ist nicht nur das, es geht um eine ganz große Zahl von Bundesgesetzen. Das haben Sie versucht, den Bundespolitikern klarzumachen. Da hatten Sie voll meine Unterstützung. Ich glaube, da haben Sie für uns alle geredet, da haben Sie das breite Mandat der Kommunen gehabt und haben das auf eine wunderbare Weise in die Köpfe der Bundespolitiker gebracht. Ich glaube, Sie haben den wichtigen und spannenden gesellschaftlichen Stellenwert, den Stadtpolitik hat, präsentiert und deutlich gemacht.

Ich bin überzeugt davon, dass die großen Nöte, die großen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Nöte dieser wachsenden Weltbevölkerung in den Städten entschieden werden. Ob wir eine Überlebensperspektive haben, entscheidet sich in den Städten und nicht in irgendeiner grünen Idylle auf dem Berg, wo sich dann irgendwelche Strickkulturen entfalten. Nein. Wir werden – nach meiner festen Überzeugung – nur Überlebensperspektive für diese Milliardengesellschaften, diese 6 Milliarden, die wir inzwischen sind - und wir werden immer mehr – haben, wenn wir eine Lösung für die Städte finden, eine Lösung für eine Kultur des engen Zusammenlebens. Und das sieht man am deutlichsten in den Mega-Städten. Wer mal in

Mexiko City gewesen ist oder in Bombay – der fragt sich: Wie schaffen die das eigentlich? Wie kriegen die das hin?

Das sind riesige Ansammlungen von Menschen. Wenn man da lebt, sich aufhält, dann hat man einen Begriff von Hölle. Da leben Leute wie unter Höllenbedingungen, da ist nichts mehr selbstverständlich, da ist nichts mehr gesichert, es ist alles unsicher, und es ist eine Mischung von Elend und Gewalt und Bedrohung und Krankheit, die man sich bei Dante nicht schauerlicher hat nachlesen können oder ausmalen lassen können. Gerade deswegen bin ich davon überzeugt, das wir dieses drängende Problem bewältigen müssen, wir müssen eine Stadtkultur fördern. Eben dafür stehen Sie, haben die ganzen Jahre sich für eine Stadtkultur eingesetzt, in der sich der Stadtbürger definiert über das, was er selber einbringen kann. Und da meine ich nicht nur die Reichen, sondern auch die anderen, ich meine die, die einen klaren Kopf haben. Ich meine die, die viel Erfahrung haben, ich meine die, die viel Freizeit haben, ich meine die, die über Familien verfügen und sagen: „Wir wissen etwas über unsere Familienkompetenz, wir wissen, wie man mit Kindern umgeht, und wir können auch damit bei anderen mithelfen und aushelfen.“

Ich sehe diese vielen, vielen Alten, hier zum Beispiel. Wir werden immer mehr. Wir sind übrigens demnächst die Mehrheit. Das hat es noch nie in der Geschichte gegeben, dass wir Über-60-Jährigen die Mehrheit in der Gesellschaft sind. Viele halten das für eine Katastrophe. Ich halte das für ein Geschenk des Himmels, weil die Medizin uns länger leben lässt, und weil wir plötzlich nicht alle mit Erreichen des Rentenalters auch sterben, sondern da fängt ein neuer Abschnitt an. Ja, aber was macht man mit diesen vielen Menschen? Sind das nur Kandidaten für Musikdampfer oder für Juxveranstaltungen, oder sind das nicht Bürger? Sind das nicht Stadtbürger? Sind das nicht Zeitgenossen? Sind das nicht Leute, die ganz viel im Kopf haben, ganz viel weitergeben können, die auch noch mal die eine oder die andere Sache mit anpacken können, und die Teil sind dieser Stadtgesellschaft, die Subjekt sind und nicht Objekt? Wie schafft man es, die zu gewinnen und die einzubeziehen? So, dass jeder seinen Teil versucht, aktiv zu gestalten und daraus etwas Sinnstiftendes, Friedliches, Respektvolles schafft? Und wer das aufgibt, der gibt die Wurzel demokratischer Gesellschaft auf, der gibt eigentlich unseren großen Anfang nach 1945 wieder auf.

Sie, lieber Manfred Rommel, sind ja viel beredter als wir alle anderen. Sie haben mächtig viel bewirkt mit Ihrer Eloquenz, Sie haben wirklich ganz viele Menschen erreicht und ganz viele Menschen in Bewegung

gebracht, angestoßen, gewonnen für Kommunalpolitik, und immer weit über die Parteigrenzen hinweg. Das ist wahrscheinlich auch typisch für Kommunalpolitik, dass in der Kommunalpolitik, dass hier nicht so scharf polarisiert wird wie in der Landes- und in der Bundespolitik. Alle kennen sich, es gibt meistens keinen Fraktionszwang, sondern man stimmt nach Meinung. Sie haben ja auch gar keine CDU-Mehrheit hier in Stuttgart gehabt, Sie waren auch mal auf Sozialdemokraten angewiesen. Das hat es alles auch hier gegeben und das haben Sie mit Ihrem Charme, mit Ihrer wunderbaren Eloquenz und mit Ihrer Liberalität alles möglich gemacht. Das ist Kommunalpolitik, dass man sich nicht nach dem Parteisekretär umdreht, dessen Aufträge abarbeitet, sondern dass man sich verständigt, dass man aufeinander zugeht, dass man voneinander lernt und sich gegenseitig unterstützt. So funktioniert es auch im Städtetag. Wer ihn als ahnungsloser Fremder erlebt, weiß nicht, wer CDU oder SPD ist. Sie können die Leute nicht unterscheiden, weder an ihren Aufträgen noch an ihren Reden. Die haben ähnliche Verpflichtungen, ähnliche Verantwortung, es gibt ein Identität stiftendes Verantwortungsbewusstsein, alle sollen und wollen ihre Kommune offensiv vertreten. Das alles ist auch Manfred Rommels Werk.

Ich habe mich gefragt, warum sind Sie nicht in die Landespolitik, und warum sind Sie nicht in die Bundespolitik gegangen? Als Lothar Späth ging, gab es ja Diskussion hier um die Frage: Wird Manfred Rommel Ministerpräsident? Dann haben Sie aber – soweit ich das weiß – gesagt: Ich kenne Erwin Teufel, ich bin mit ihm befreundet, das ist der Richtige, ich bleibe in Stuttgart. Sie haben überhaupt vom ersten Augenblick an sich gar nicht in eine Konkurrenz hineinziehen lassen. Und es war von Anfang an klar, das gibt eine eindeutige und klare Entscheidung. Ich kann mir vorstellen, dass das auf Bundesebene ähnlich war. Sie hätten ja locker Bundestagsabgeordneter werden können, und Sie hätten ja locker in ein Kabinett kommen können. Helmut Schmidt hat mir mal gesagt, dass er Sie sich als Kanzlerkandidaten gewünscht hätte, um sich mit Ihnen auseinanderzusetzen. Da Sie Helmut Schmidt schätzen – das weiß ich von Ihnen – ist das doch eine schöne Rückmeldung, wenn so ein sehr von sich überzeugter Mann Ihnen das nicht nur wünscht, sondern Ihnen auch zutraut. Aber Sie sind jemand, der gesagt hat: „Hier bleibe ich, das ist mein Platz, das ist mein Ort, an dem ich lebe, an dem ich meine Talente und meine Möglichkeiten auslebe, und die anderen sollen ruhig lernen, dass das auch geht. Und sollen auch lernen, dass das ein Leben erfüllt und dass die Arbeit in Stuttgart nicht nachrangig ist, sondern Vorrang hat und eben auch erstrebenswert ist.“



Sie haben damit der Kommunalpolitik sehr geholfen. Sie haben die Kommunalpolitik aufgewertet. Wir sind nicht Sprungbrett für Bundeskarrieren, sondern wir haben ein eigenes Mandat, und wir haben ein wichtiges eigenes Mandat. Sie haben das vorbildlich gelebt.

Ich frage mich: Wie kommen Sie zu dem Ruf, dass Sie eigentlich ein Liberaler sind, wobei Sie doch treuer CDU-Mann gewesen sind, immer im Landesvorstand. Wie kommt jemand, der so ein klares parteipolitisches Profil hat, wie kommt der zu diesem Ruf, dass er eigentlich ein Liberaler ist? Das liegt, glaube ich, einmal an dieser kommunalpolitischen Arbeitsstruktur und noch mehr an der Städtetagsstruktur. Das liegt aber auch daran – und jetzt gebe ich Worte von Herrn Eppler wieder – dass Sie ein Wertkonservativer, aber kein Strukturkonservativer seien. So habe ich es von ihm gelernt und er meint damit, glaube ich, dass Sie grundsatzfest, grundsatzloyal seien. In Ihren Büchern habe ich immer wieder gefunden, dass Sie die christlich-jüdische Traditionen als die Basis unserer ganzen Kultur, unserer ganzen abendländischen Kultur, als unverzichtbar sehen. Wenn die verfällt, sind wir zivillos, kulturlos. Also, da gibt es eine ganz klare Struktur. Wenn es aber darum geht, eine pragmatisch gute Lösung zu finden, die intelligent ist, die auch Tore öffnet, die auch Wettbewerbe mit ganz Fremden möglich macht, da sind Sie sehr selbstkritisch, da können Sie sehr, sehr mobil sein. Nicht so

wie ein Modernisierer, der sagt: „Hauptsache, ich bin Modernisierer“, sondern wie einer, der sagt: „Ich will auch gegen meinen eigenen Arbeitsansatz selbstkritisch sein. Ich will auch mich selber mit dem hinterfragen, was ich bisher für richtig gehalten habe“. Ich glaube, das muss der Zugang gewesen sein. Ich hab' mit Claus Peymann, mit dem ich in eine Klasse gegangen bin, geredet und ihn gefragt: Wie ging es Dir eigentlich in Stuttgart? Wie sind die eigentlich mit Dir umgegangen? Und der ist ja sehr lästerlich, der führt ja eine freche Zunge, aber vor Ihnen hat er einen riesigen Respekt. Selbst so ein frecher Provokateur, der eigentlich seine ganze Theaterarbeit darauf anlegt, die Leute zu ärgern, hat bei Ihnen gemerkt: Da ist jemand, der kommt über die Provokation hinweg und lässt sich von ihr nicht provozieren, sondern fragt vielmehr nach dem Kern und der Botschaft, die dahinter steckt.

So habe ich auch von Demonstranten gehört, mit denen Sie zu tun hatten, die Sitzstreik machten, und wo Sie dann ganz fröhlich und freundschaftlich darauf hingewiesen haben, dass sie aufpassen sollen, dass ihre Hämorrhoiden nicht notleiden werden. Die wussten überhaupt nichts mit Ihnen anzufangen, die dachten, Sie würden da nur die Polizei mobilisieren, aber Sie waren wahrscheinlich durchsetzungsfähiger mit einem solchen Ratschlag, als wenn Sie da nur eine Hundertschaft aufgeboden hätten. Sie müssen eine Fähigkeit haben – das habe ich vorhin beim Peymann schon gesagt –, sich in andere Köpfe 'rein zu denken, auch in Leute, die es gar nicht gut mit Ihnen meinen, die sich richtig anlegen wollen mit Ihnen, und müssen die zu erreichen verstehen. Das ist wunderbar. Ich glaube, das ist der Kern Ihrer Liberalität, das ist auch der Kern Ihrer Toleranz, und ich finde, das ist eine wunderbare Botschaft.

Den Wissenschaftlern möchte ich gern sagen: Der Oberbürgermeister ist ein sehr gutes Beispiel dafür, dass man sich seinen Kritikern öffnen kann und sich nicht von vornherein abgrenzt. Der sich auch auf Abweichendes freut, wenn sich dadurch inhaltlich etwas bewegen lässt. Der sagt: Ich will lernen, will weiterlernen und gebe nicht auf, auch meine bisherigen Anstrengungen und Veranstaltungen kritisch zu hinterfragen und – wenn es sein muss – sie zu ändern". Darum sind Sie ein wunderbarer Ehrenbürger dieser Universität. Sie kann zeigen, dass der berühmte OB Manfred Rommel zu ihnen gehört, einer von ihnen ist. Das ist schön.

Hoffentlich haben Sie, lieber Manfred Rommel, noch ganz viele Jahre vor sich, um das auch ein bisschen zu füllen. Ich hoffe sehr, dass Sie trotz Ihrer Krankheit sich öfter mal mitten reinsetzen können in die Kollegs

und hören, was diese jungen Leute sich durch den Kopf gehen lassen, was die für Fragen und auch für Ängste haben, wo die hingucken, ob die sich wirklich auch ein Auslandsstudium zutrauen oder doch lieber bei Müttern zuhause bleiben wollen. Ich glaube, Sie könnten da ganz bestimmt wichtige Anstöße geben.

Ich kann mir vorstellen, so, wie ich Sie die ganzen Jahre erlebt habe, so, wie ich Sie bewundert habe, dass Sie auch jetzt, wo Sie sich trotz Ihrer Krankheit nicht zurückziehen, sich zeigen, darüber reden und auch andere dazu ermutigen, sich austauschen und weiterhin am Leben teilzunehmen. Auch da sind Sie wieder Vorbild.

Ich wünsche Ihnen und der Universität Stuttgart, dass es eine schöne gemeinsame Zukunft wird, dass Sie viel Freude aneinander haben, dass die jungen Studentinnen und Studenten merken, dass es hier ein toller Platz ist, an dem sie gelandet sind.

Herzlichen Glückwunsch zu dieser Ehrenbürgerschaft.

Ich wünsche Ihnen und Ihrer lieben Frau, dass Sie noch viele gemeinsame, gute Jahre vor sich haben, und dass Sie ganz viele Freunde behalten, die nah bei Ihnen sind, die sich mit Ihnen austauschen, und die Sie in den vor Ihnen liegenden Jahren noch begleiten – so gut Sie wollen und so gut Sie es können und so fröhlich Sie es wollen.

Herzlichen Glückwunsch!



Universität Stuttgart

Rektor und Senat der Universität Stuttgart

verleihen

Herrn Prof. Dr. Manfred Rommel

Oberbürgermeister a. D.

die EHRENBÜRGERWÜRDE.

Die Ehrung wird Herrn Manfred Rommel für seine vielfältigen Verdienste um das Gemeinwesen und um die Völkerverständigung sowie für seinen Einsatz für Toleranz und Liberalität verliehen.

Stuttgart, den 18. Mai 2005

Der Rektor

Dankesworte

Verehrte Magnifizenz,
verehrter Herr Scherf,
meine sehr verehrten Damen und Herren,

ich bin ganz gerührt, normalerweise macht der Geehrte eine Art Strichliste und notiert alle Verdienste, wegen derer er gewürdigt wurde, vor allem merkt er sich die Verdienste, die nicht erwähnt wurden, um sie dann in seiner Dankesansprache ausführlich darzustellen. Ich bin überwältigt, so gut bin ich auch wieder nicht, manches hat man halt gemacht, weil es einem so recht erschien. Zum Glück habe ich in einer Zeit das Amt des Oberbürgermeisters ausgeübt, als es keines Helden bedurfte. Da muss man froh sein, in einer solchen Zeit zu leben, die ohne Helden auskommt. Ich danke Ihnen herzlich. Ich hab' das Lob gerne gehört. An sich würde das schwäbische Understatement nunmehr von mir verlangen, dass ich sage: „Das stimmt alles nicht, das habe ich nicht verdient“, aber dieses Understatement wird mit einem Hintergedanken gepflegt, nämlich, das Lob nochmals herauszufordern und es ist ein gewisses Maß an Heuchelei dabei. Man heuchelt Bescheidenheit in der Erwartung, noch mehr gelobt zu werden.

Aber ich bin ohnehin gegen die Bekämpfung der Heuchelei, denn der Heuchler weiß wenigstens, was gut ist. Und wenn er lange genug geheuchelt hat, dann wird es bequemer, die Position, die er darstellt, tatsächlich einzunehmen.



Ich soll eigentlich nur kurz reden.

Als ich in St. Louis war und die Ehrenbürgerwürde bekam, sagte mir der Präsident: Aber nur 4 Minuten, sonst kriegen Sie sie nicht. Dann habe ich mit Grundfragen der Philosophie angefangen, die habe ich in drei Sätzen beantwortet, das war ihm höchst angenehm.

In Wales war es noch schlimmer. Da hat man mich ausstaffiert mit einem Mantel, mir eine Mütze aufgesetzt, einen Hut, und man hat mich an einen Ort gestellt, wie ein Treppe, da soll ich mich nicht wegbegeben, bevor ich nicht ausdrücklich dazu aufgefordert werde. Ich bin dann als Ehrendoktor wieder dort geschieden. Ich betrachte es als einen großen Beweis des Vertrauens, dass die Universität mir heute Gelegenheit gibt, hier noch ein paar Worte zu sagen. Ich bedanke mich, ich werde mich bemühen, mich dieser Ehrung würdig zu erweisen.

Ich bin jetzt auch schon ein älteres Semester, die älteren Leute fangen gerne mit ihrer Jugend an, ich mach' das auch so. Vor 62 Jahren bin ich Luftwaffenhelfer geworden, sozusagen in den öffentlichen Dienst eingetreten, und ich hab' mir aus dieser Zeit bei der Flakartillerie drei Leitsätze gemerkt:

1. Alles, was oben ist, ist im Zweifel feindlich eingestellt.
2. Wenn, was oben ist, runterkommt, sofort Deckung nehmen.
3. Wenn etwas runtergekommen ist und nicht explodiert ist, einen großen Bogen drum herum machen.

So habe ich meine Karriere als Verwaltungsbeamter zurückgelegt, und auch meine Zeit als Oberbürgermeister der Landeshauptstadt durchgestanden.

In Wirklichkeit bin ich nicht so misstrauisch, ich vertraue dieser Demokratie. Eine Staatsform, die Kritik zulässt und fördert, verdient Vertrauen, im Unterschied zu einer Staatsform, die Kritik nicht ertragen kann.

Ich darf zum Dritten Reich etwas sagen:

Diese Erklärung, es sei besser gewesen, den Krieg mit Hitler zu verlieren als ihn zu gewinnen, ist mir am Anfang gar nicht leicht gefallen. Aber, wenn man die Dinge durchdenkt, muss man eine deutliche Distanz vornehmen zwischen denjenigen, die, durch Hitler getäuscht, als Soldaten im Feld standen, und denjenigen, die Deutschland mit dieser fürchterlichen Mordaktion für immer gebrandmarkt haben. Und es dient dem Ansehen der Toten – es dient nicht nur der deutschen Politik – es dient auch dem Ansehen der Verstorbenen, wenn wir klar sagen: „Lieber verlieren, als so einen Zustand weiter erdulden.“

Zum Vertrauen:

Also, ich hab' eigentlich immer Menschen vertraut, den Mitarbeitern, den Kollegen, sogar manchmal, wenn es auch schwer fiel, den Vorgesetzten. Vertrauen wird manchmal enttäuscht, aber Misstrauen wird immer bestätigt. Das ist meine Lebenserfahrung.

Das Wort von Lenin:

„Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser“
ist nur mit Einschränkungen richtig.

Ich hab' in meinem Leben doch erlebt, dass immer wieder Leute, von denen ich am Anfang gar nichts gehalten habe, wenn ich Ihnen ein gewisses Vertrauen entgegenbrachte und Verständnis, sich als völlig anders dargestellt haben, als ich das ursprünglich vermutet hatte. Hier hat jeder in der Hand, zu bestimmen, mit wem er umgeht. Es

Prof. Dr.
Manfred
Rommel,
Gabriele
Müller-Trim-
busch
Frau Rommel,
Bürgermeister
Dr. Henning
Scherf,
Prof. Dr.
Dieter Fritsch,
Karin Fritsch
(v.l.n.r.)



bleibt ja auch nichts anderes übrig als Vertrauen. Die Situation eines Großstadtbürgermeisters – ich hab' neulich mit meinem Nachfolger, Wolfgang Schuster, darüber gesprochen – die Situation eines Großstadtbürgermeisters ist, dass er dauernd mit Leuten zu tun hat, die von ihrem Fach mehr verstehen als er, und das muss man verkraften. Leider kann man sich nicht klug stellen, sondern bloß dumm, das Letzte ist manchmal zweckmäßig. Der Versuch, sich klug zu stellen, vor dem kann man bloß warnen, weil er regelmäßig scheitert. Das merken nämlich die anderen.

Und folglich bleibt nichts anderes übrig, als sich belehren zu lassen. Das muss man lernen, und das hilft einem auch.

Ich bin Jurist, wie auch Sie, Herr Scherf. Eine juristische Ausbildung hilft nach meiner Auffassung nicht dazu, dass man immer das Richtige findet, sondern, dass man entkommt, wenn man das Falsche getan hat. Und das bin ich glücklicherweise immer wieder.

Ich hab' zwar einmal erlebt, dass meine Dienstzimmer untersucht worden sind auf Befehl der Staatsanwaltschaft, aber ich hab' einem durchsuchenden Beamten gesagt, wenn er meinen Motorradführerschein findet, dann wäre ich dankbar. Ich hab' meinen Motorradführerschein

immer noch nicht. Er hat auch sonst nichts gefunden. Dafür bin ich auch dankbar.

Wir leben in einer sich stark verändernden Welt. Ich hab' hier in unserem Industrieraum beobachtet, wie die Maschine mehr und mehr Arbeitsgebiete des Menschen übernimmt. Das ist auf die Dauer ein Problem. Die Maschine nimmt die Arbeit nicht bloß ab, sondern auch weg. Auch in den Dienstleistungen ist damit zu rechnen, dass schließlich 30, 40 bis 70, 80 % der Verwaltungstätigkeit mit der elektronischen Datenverarbeitung abgewickelt werden können. Da fragt sich, was geschieht mit den Menschen? Das ist ein Problem, mit dem man sich auseinandersetzen muss. Wie schafft man es, dass das Geld, das die Maschine verdient, in die Taschen derjenigen kommt, von denen erwartet wird, dass sie die Produkte der Maschine kaufen? Aber ich habe auch keine Lösung. Wenn ich eine hätte, würde ich sie vortragen. Aber das ist eine Aufgabe, die vor uns steht. Dass sie im Sinne der Menschen gelöst werden kann, daran habe ich gar keinen Zweifel. Aber das setzt eben voraus, dass die weltweite Solidarität sich weiter ausbildet. Ob sie sich ausbildet, hängt nicht nur von völkerrechtlichen Verträgen ab, sondern von der Frage, Herr Scherf, wie Sie völlig zu Recht sagen, ob Menschen verschiedener kultureller Herkunft friedlich und brüderlich in Städten und Gemeinden leben können. Und ob alle sich darin einig sein können, dass es hier um das gemeine Wohl geht, das jeden etwas angeht.

Wir erleben im Moment geradezu eine Welle von Programmproduktionen. Ich habe auch in meinem Leben verschiedene Programme entworfen, früher war das bei der CDU verhältnismäßig einfach, da war man froh, wenn einer das Programm geschrieben hatte und belästigte ihn nicht durch Mehrheitsentscheidungen und kritische Durchsicht. Das hat „au' g'langt". Wir müssen das, was wir theoretisch wollen, machbar machen, und das setzt eine intensive Arbeit voraus, insbesondere macht es uns Schwierigkeiten, dem Prinzip nachzukommen: „Die Wahrheit sitzt im Ganzen". Schon bei der Haushaltsplanung nimmt man dort was weg und merkt hinterher, dass es woanders fehlt. So geht es natürlich nicht.

Bismarck hatte gesagt:
„Politik ist die Kunst des Möglichen."

Das kann man unterschreiben, aber dann muss man das Mögliche auch definieren, auch finanziell definieren.

Und da sind unsere Planungsinstrumentarien noch unterentwickelt. Die Briten haben den großen Vorteil vor uns und auch die Amerikaner, dass



sie auf Erfahrung und Vernunft großen Wert legen und von vornerein pragmatisch an die Sache herangehen, pragmatischer jedenfalls als wir. Während wir dazu neigen, uns zuerst eine Illusion zu erzeugen und uns dann zu wundern, wenn sie nicht in den engen Rahmen des Realisierbaren hinein passt. Das müsste man ändern. Es hat keinen Wert, zuerst einmal der Bevölkerung ein Paradies zu zeigen und dann zu sagen: „Ätsch, ihr kommt aber nicht rein, weil die Verhältnisse das nicht zulassen.“ Das ist ein Planungsproblem, das müssen wir lösen. Und ich bin eigentlich überzeugt davon, dass die großen Parteien das lösen werden. Es wird manchmal zum Problem, dass die Menschen, die doch dazu erzogen worden sind, in der Kategorie ‚absolut richtig und absolut falsch‘ zu denken, in der Politik Verhältnissen begegnen, an denen das Falsche und das Richtige relativiert werden. Es kommt in der Politik nicht darauf an, dass man das absolut Richtige tut, sondern dass man etwas tut, was richtiger ist, als die anderen Möglichkeiten, oder weniger falsch ist, als die anderen Möglichkeiten. Das wirft man den Politikern oft vor, aber einen anderen Weg gibt es nicht. Wenn z. B. diskutiert wird, ob 2×2 vier sind oder 2×2 acht, wenn es dann gelingt, sich zu einigen auf $2 \times 2 = 5$, hat man der Wahrheit einen Dienst erwiesen, weil $2 \times 2 = 5$ weniger falsch ist als $2 \times 2 = 8$, ohne allerdings das Ideale $2 \times 2 = 4$ erreicht zu haben.

Dieser Pragmatismus muss in Deutschland noch gelernt werden.

Es gibt eigentlich keine Zahl über die Zukunft, die beweisbar richtig wäre. Das sind alles Unterstellungen, oft sehr rationale Unterstellungen. Mit der Situation muss man fertig werden. Es hat keinen Wert zu sagen: „Da die Zahlen falsch sind, muss man auch noch falsch rechnen, damit wenigstens die Chance besteht, zu einem richtigen Ergebnis zu kommen“, sondern man muss die relative Richtigkeit erhöhen dadurch, dass das absolut Falsche eliminiert wird. Es bringt gar nichts, wenn man die Entscheidung jeweils an das Volk zurückgibt.

„Vox populi, vox Dei“: Volkesstimme – Gottesstimme, aber hier sind Zweifel angebracht.

Da ist einmal ein Kind von der Schule heimgekommen, der Vater las gerade Zeitung und fragte:

„Was habt ihr heute im Unterricht gehabt?“.

Da hat das Kind gesagt:

„Wir haben heute multipliziert.“

„Was zum Beispiel?“

„6 x 6“

Der Vater meinte herablassend:

„36, ist doch einfach.“

Und da hat das Kind gesagt:

„Ja, das hat der Lehrer auch gemeint. Aber die Mehrheit hat anders entschieden.“

Mehrheit ist nicht unbedingt Wahrheit. Und um der Mehrheit ihre Würde zu erhalten, muss man gelegentlich so tun, als glaubte man das.

Ich glaube, dass in großen Schritten, nachdem die Wirtschaft schon global ist, die internationale Zusammenarbeit fortschreitet, und ich halte es für unbedingt notwendig, dass Europa wirklich zustandekommt und funktionsfähig wird. Europa hat insgesamt Gewicht in der Weltpolitik, die Einzelstaaten haben es nicht mehr. Wenn die Europapolitik stagnierte, hätten wir ein Problem.

Ich habe ein Halsproblem, wie Sie meiner Stimme anmerken.

Vor einiger Zeit habe ich vor amerikanischem Besuch gesprochen, da habe ich denen gesagt, das käme vom Saufen, „als Bürgermeister kommt man ohne den Alkohol nämlich nicht durch“. Das haben die geglaubt und haben wieder Vertrauen zu den Deutschen bekommen.

Letztlich wird die Welt doch auf der ethischen und moralischen Basis geordnet ihre Ordnung finden müssen. Über Moral wird viel gesprochen, vor allem in dem Sinne, dass sie bei anderen vermisst wird, aber man sollte etwas tiefer in die Sache hineingehen.

Der Mensch hat sich mit Sicherheit nicht selber geschaffen. Ich hab' mal gelesen – ich kann es nur glauben, nachrechnen kann ich es nicht – dass der Mensch aus 7×10^{27} Atomen besteht, die alle in einer geordneten Reihenfolge bei jedem Menschen vorhanden sind. Da hat es der Zufall sehr schwer nachzuweisen, dass er der Schöpfer der Welt und der Menschen ist. Es gibt einfach Dinge, die über das Beweisbare hinausragen, und diese Dinge kann man glauben oder nicht glauben. Am Glauben kommt man auf keinen Fall vorbei. Glauben heißt, etwas, was weder bewiesen noch widerlegt werden kann, aber doch existenziell gebraucht wird, für wahr und richtig zu halten. Und ich bin eigentlich froh, in meinen alten Tagen, dass das Thema des Glaubens und der über den Menschen liegenden Moral wieder besprochen und erörtert wird.

Meine Damen und Herren,

wir können mit Mut in die Zukunft gehen, wenn wir die Probleme, die wir heute haben, mit denen vergleichen, die andere haben, und die wir früher gehabt haben, ist dieser Mut durchaus angezeigt. Ich hoffe, dass dieser Mut auch kommt. Es darf nicht der Zustand eintreten, dass wir weder die Krankheit noch die Arznei vertragen können. Aber ich bin sicher, wir schaffen es. Wesentlich ist die Zusammenarbeit der Parteien. Das Gemeinsame aller Demokraten muss klarer sichtbar werden, dann wird man auch das Engagement des Bürgers gewinnen.

Ich darf, nachdem vorhin Sie, Herr Scherf, auf unseren früheren Kanzler Helmut Schmidt Bezug genommen haben, Folgendes erzählen:

Vor Jahren ist der Oberbürgermeister Ludwig von Ludwigshafen in den Ruhestand getreten. Aus diesem Anlass kam Helmut Schmidt nach Ludwigshafen als Hauptredner. Ich war Vertreter des Städtetages. Helmut Schmidt hatte sich etwas verspätet. Da fragten mich Kollegen, vor allem die der SPD, ob ich nicht mit Helmut Schmidt reden könne, ich würde ihn doch ganz gut kennen, damit er etwas Optimismus verbreitet und Mut macht. Da habe ich gesagt: „Ja, wenn das gewünscht wird, spreche ich den Kanzler gerne an.“ Dann kam er, und ich sagte ihm: „Herr Bundeskanzler, die Leute hier erwarten Ermutigung und Optimismus. Ich wollte es bloß sagen, dass Sie das wissen.“ Er antwortete darauf:

„Das weiß ich bereits. Bekommen sie auch.“ Dann hielt er seine Rede, schilderte die Weltwirtschaft mit all ihren Problemen sehr kritisch, Europa bedenklich, USA, auch Ostasien. Er versteht ja was davon. (Das Bild verdüsterte sich immer mehr.)

Am Schluss fiel sein Auge auf uns und dann sagte er: „Im Übrigen bin ich Optimist. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit“.

Ich wünsche Ihnen alles Gute und bedanke mich auf das Herzlichste für diese Ehrung, für die Würdigung, die ich sehr genossen habe, und die meine Frau veranlasst, mich wieder in einem günstigeren Licht zu sehen.

Herzlichen Dank für alles und alles Gute.



Manfred Rommel – anstelle eines Lebenslaufs

Manfred Rommel, 1928 in Stuttgart geboren, war nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaften und Tätigkeiten in der Landesverwaltung von 1974 bis 1996 Oberbürgermeister der Stadt Stuttgart. Es gibt nur wenige Persönlichkeiten, die in ihrer Funktion als Stadtoberhaupt in vergleichbarer Weise zur Bekanntheit ihrer Stadt im In- und Ausland beigetragen haben. Sein Eintreten für Toleranz und Liberalität stellte Rommel unter anderem im Jahr 1977 unter Beweis, als er dem Stuttgarter Schauspielregisseur Claus Peymann Rückendeckung gab, der unter den Verdacht eines „Sympathisanten der RAF“ geraten war und als er nach der Selbsttötung der in Stuttgart-Stammheim inhaftierten RAF-Mitglieder Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan Raspe diese trotz der öffentlichen Proteste gemeinsam auf dem Stuttgarter Dornhaldenfriedhof bestatten ließ. Manfred Rommels Begründung, dass „mit dem Tod die Feindschaft endet“, blieb im öffentlichen Gedächtnis.

Manfred Rommel ist der Begründer einer liberalen und fortschrittlichen Ausländerpolitik und einer kommunalen „Außenpolitik“, die sich in neuen Städtepartnerschaften konkretisierte: Die Partnerschaft mit Kairo und die in diesem Rahmen gewachsenen Beziehungen haben sicherlich auch die Gründung der deutschen Univerität in Kairo, der GUC, erleichtert. In seiner Funktion als Präsident des Deutschen Städtetages übte er deutliche Kritik an der Asyl- und Ausländerpolitik der Regierung Kohl. Manfred Rommel befürwortete eine großzügige Tolerierung von Doppelstaatsangehörigkeit für europäische, sich legal in Deutschland aufhaltende Ausländer. Von November 1995 bis Juli 1999 wirkte er zudem als Koordinator für die deutsch-französischen Beziehungen.

Manfred Rommel suchte auch den Kontakt zur Universität Stuttgart. So unterstützte er unter anderem die Sommersprachkurse der Universität oder die Anfang der 80er Jahre ins Leben gerufene Reihe „Universität im Rathaus“ als Forum für die Stuttgarter Bürgerinnen und Bürger.

1990 regte er an, den Aspekt Stuttgarts als Wissenschaftsstadt stärker herauszustellen und die Zusammenarbeit zu intensivieren, insbesondere den Kultur- und Geisteswissenschaften an der Universität Stuttgart stärkte er den Rücken und setzte sich auch beim damaligen Ministerpräsidenten Erwin Teufel nachdrücklich für das von der Universität geplante, 1995 gegründete Zentrum für Kulturwissenschaften und Kulturtheorie ein. Die Einrichtung dieses Zentrums, das inzwischen zum Internationalen Zentrum für Kultur- und Technikforschung (IZKT) ausgebaut wurde, hat sich längst bewährt. Erwähnt sei hier nur die Zusammenarbeit mit Institutionen wie der Akademie Schloss Solitude, in deren Rahmen hochrangige Wissenschaftler – eingebunden in gemeinsame Forschungsprojekte – in der Stuttgarter Stadtbibliothek oder im Literaturhaus Stuttgart über ihre Arbeiten berichten.

Manfred Rommel, dessen humorvolle Grußworte bei Veranstaltungen für die Zuhörer oft erheiternde Abwechslungen bildeten, blieb auch im Ruhestand publizistisch aktiv und erfolgreich, wie unter anderem seine 1998 unter dem Titel „Trotz allem heiter“ erschienenen Memoiren zeigen, und schreibt noch heute regelmäßig Kommentare für die Stuttgarter Zeitung. Von seinen zahlreichen Auszeichnungen seien hier nur einige genannt, darunter die Theodor-Heuss-Medaille, das Große Verdienstkreuz mit Stern und Schulterband des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und der „Orden wider den tierischen Ernst“. Manfred Rommel ist Ritter der Ehrenlegion der französischen Republik, Guardian of Jerusalem, trägt den Titel eines Commander of the Most Excellent Order of the British Empire, erhielt die Ehrenbürgerwürde der Städte Kairo und Stuttgart, die Otto-Hirsch-Medaille, das Ehrenkreuz der Bundeswehr in Gold, den Preis der Stiftung „Entente Franco-Allemande“, den Dolf-Sternberger-Preis für öffentliche Rede, ist Offizier und Kommandeur der französischen Ehrenlegion sowie Träger verschiedener Ehrendoktorwürden.

(nach den Angaben der Stabstelle Marketing des Rektors der Universität Stuttgart – Der Herausgeber)

Aus der Presse:
Berichte über die
Festveranstaltung

„Eine große Person der Zeitgeschichte“

Universität Stuttgart ehrt Manfred Rommel für sein Eintreten für Toleranz und Menschlichkeit

Zahlreiche Auszeichnungen hat Manfred Rommel schon erhalten. Nun wurde dem früheren OB auch die Ehrenbürgerwürde der Universität Stuttgart verliehen.

„Damit wollen wir Rommels Einsatz für Toleranz und Menschlichkeit, seine vielfältigen Verdienste um die Allgemeinheit und sein Engagement für die Völkerverständigung würdigen“, so Uni-Rektor Dieter Fritsch.

Manfred Rommel hat das Klima in Stuttgart durch Toleranz und Liberalität geprägt. Er war Begründer der liberalen Ausländerpolitik Stuttgarts, Integrationsfigur über Parteigrenzen hinweg und er war Verfechter einer soliden städtischen Finanzpolitik. Mit vielen zukunftsweisenden Projekten hat er die Standortbedingungen in Stuttgart und der Region verbessert“, hob Dieter Fritsch hervor. Für eine Sache, von der er überzeugt war, sei Manfred

Rommel stets unabhängig, vorurteilsfrei und mutig eingetreten. Seinen Sinn für Humor habe er dabei nie verloren.

Ansehen der Stadt gemehrt

Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch betonte: „Es gibt nur wenige Persönlichkeiten, die in vergleichbarer Weise zum Ansehen ihrer Stadt im In- und Ausland beigetragen haben wie Manfred Rommel.“ Er habe erneut eine absolut verdiente Ehrung erhalten. Allerdings gelte in diesem Zusammenhang auch ein von Manfred Rommel verfasstes Gedicht:

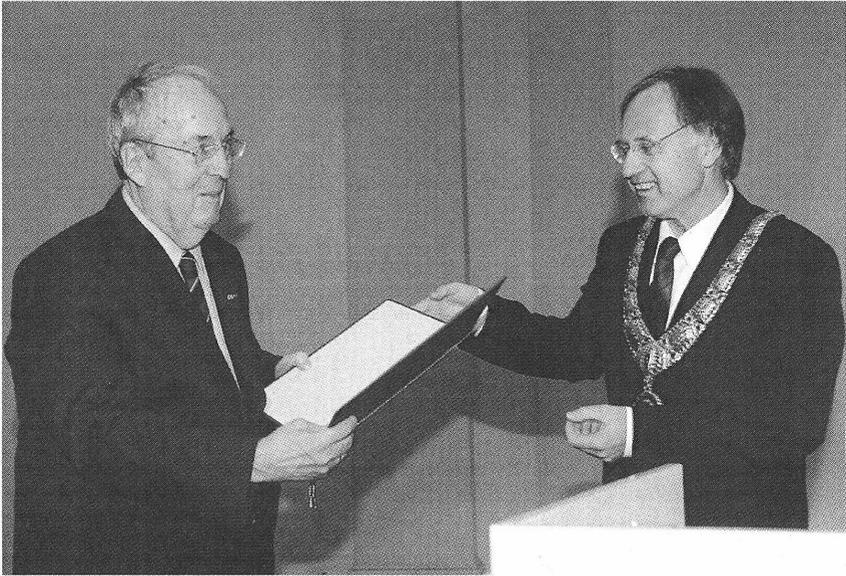
Ehrenbürger der Uni

Die Ehrenbürgerwürde der Universität Stuttgart wird nur Persönlichkeiten mit hohem Vorbildcharakter verliehen, die sich in besondere Weise um das Gemeinwohl verdient gemacht haben. Zuletzt hat Ägyptens First Lady Suzanne Mubarak die Auszeichnung für ihren Einsatz für die Rechte von Frauen, Kindern und Jugendlichen erhalten. Ehrenbürger der Universität sind auch Richard von Weizsäcker, Albert Schweitzer und Robert Bosch.

*Titel, Name, Geld, Befrockung,
sind zum Zwecke der Verpackung,
Schale gilt nicht, sondern Perle,
wichtig ist allein der Kerle.*

Bremens Bürgermeister Henning Scherf, der die Laudatio hielt, bezeichnete Manfred Rommel als eine große Person der Zeitgeschichte. Der frühere Stuttgarter Oberbürgermeister sei ihm während seines gesamten Berufslebens ein Vorbild gewesen.

„Für einen Politiker ist es wichtig, stets nah bei den Menschen zu sein. Rommel hat das immer geschafft.“ Rommel genieße im In- und



„Wir sind stolz, Sie in unserer Mitte zu haben“: Manfred Rommel ist zum Ehrenbürger der Universität Stuttgart ernannt worden. Die Urkunde überreichte Rektor Dieter Fritsch. Foto: Eppler

Ausland und über alle Parteigrenzen hinweg hohes Ansehen. Helmut Schmidt habe einmal gesagt, er hätte sich Rommel als Kanzlerkandidaten gewünscht. Scherf: „Sie haben eine große Fähigkeit, sich in andere hineinzudenken. Das ist der Kern ihrer Liberalität und Toleranz.“

Vertrauen lohnt sich

Manfred Rommel erwiderte: „Manches hat man halt gemacht, weil es einem so recht erschien.“ Er freue sich aber über das Lob und wolle es auch nicht zurückweisen. Denn wer Bescheidenheit heuchele, tue dies häufig in der Erwartung, noch mehr gelobt zu

werden. Rommel unterstrich, er habe anderen vertraut und das habe sich bewährt. Rommel: „Vertrauen wird manchmal enttäuscht, aber Misstrauen immer bestätigt.“ Er habe häufig erlebt, dass Leute sich völlig anders verhalten haben, sobald sie merkten, dass ihnen Vertrauen entgegengebracht wurde.

Der frühere Oberbürgermeister bezeichnete es als eine globale Zukunftsfrage, ob Menschen verschiedener Herkunft es schaffen, in den Städten gut und friedlich zusammenzuleben.

Generell müsse man in Deutschland zu mehr Pragmatismus kommen. „Wir neigen viel zu sehr dazu, erst eine Illusion zu erzeugen und uns

dann zu wundern, wenn sie nicht in den Rahmen des Realisierbaren passt. In der Politik kommt es darauf an, die Lösung zu finden, die weniger falsch ist als die anderen Möglichkeiten“, unterstrich Rommel.

„Die Welt wird auf ethischer Basis ihre Zukunft finden“, zeigte sich Rommel überzeugt. „Am Glauben kommt man dabei nicht vorbei, denn der Zufall hat es relativ schwer, nachzuweisen, dass er die Menschen geschaffen hat. Ich freue mich darüber, auf meine alten Tage zu erleben, dass über Religion wieder gesprochen wird.“

Monika Spiegel

Ein Vorbild an Liberalität und Toleranz

Alt-OB Manfred Rommel wird neuer Ehrenbürger der Universität Stuttgart

Der Fülle an Orden und Ehrenzeichen, die Manfred Rommel besitzt, ist gestern eine weitere hinzugefügt worden: Der 76-jährige Alt-OB ist nun auch Ehrenbürger der Universität Stuttgart – eine seit 1929 selten vergebene Würde für „Persönlichkeiten mit hohem Vorbildcharakter“.

Von Thomas Borgmann

Wer sich „in besonderer Weise“, so heißt es bei der Universität, „um das Gemeinwesen verdient gemacht hat“, der besitzt die Chance, von ihr mit der Ehrenbürgerwürde bedacht zu werden. Diese Auszeichnung in Form einer Urkunde, nicht zu verwechseln mit einem Ehrendoktorhut, ist das Höchste, was die Universität zu vergeben hat. Sie tut das seit 1929, allerdings nur selten. Große Namen finden sich auf einer nicht allzu langen Liste: Robert Bosch und Albert Schweitzer, Otto Hahn und Paul Bonatz, Hans Merkle und Richard von Weizsäcker.

Im Sommer 2004 hat der Uni-Senat einstimmig die Auszeichnung an zwei Persönlichkeiten vergeben: Suzanne Mubarak, die Frau des ägyptischen Präsidenten, wurde geehrt für ihr Engagement im Bildungswesen, das zur Gründung der mit Stuttgarter Hilfe entstandenen Deutschen Universität in Kairo geführt hat. Und Manfred Rommel wurde bedacht, die Verleihung an ihn konnte allerdings erst gestern im Haus der Wirtschaft stattfinden – heiter und bewegend, festlich und besinnlich, vor 400 Gästen aus Wissenschaft, Politik und Wirtschaft.

Uni-Rektor Dieter Fritsch nannte den Alt-OB „ein Vorbild an Liberalität und Toleranz“. Seine besonderen Eigenschaften seien „menschliche Integrität und Humor“. Gerade in kritischen Zeiten sei er „unabhängig, vorurteilsfrei und mutig“ für seine Überzeugung eingetreten: 1977 beim Begräbnis der RAF-Terroristen auf dem Dornhaldenfriedhof, später für die Völkerverständigung, für seine „kommunale Außenpolitik“ und für die doppelte Staatsbürgerschaft. Die Universität Stuttgart, so ihr Rektor, sei „stolz, Sie in unserer Mitte zu haben“.

Henning Scherf, der Bremer Bürgermeister, war eigens angereist, um eine launige Laudatio auf den ehemaligen Präsidenten des Deutschen Städtetags zu halten: „Es kommt in der Politik darauf an, dass man nah bei den Menschen ist – Sie waren immer nah bei den Menschen, Sie haben sie ermutigt und Ihnen Verständnis entgegengebracht.“ Auf unverwechselbare Weise habe Manfred Rommel seine Stadt geführt und geprägt, dazu Vertrauen geschaffen – weit über Stuttgart hinaus. Namentlich in Israel habe der Alt-OB „für uns Deutsche ein Tor aufgemacht“.

Auf seine unverwechselbare Weise nahm Manfred Rommel die Ehrung der Universität

entgegen: „So gut, wie das hier gesagt worden ist, bin ich auch wieder nicht.“ Er habe „lediglich das Glück gehabt, in einer Zeit zu leben und OB gewesen zu sein, die ohne Helden auskommt“. Und die Sache mit dem Vertrauen sehe er so: „Vertrauen wird manchmal enttäuscht – Misstrauen dagegen wird immer bestätigt.“ Er freue sich über die Auszeichnung, „denn sie rückt mich bei meiner Frau in ein gutes Licht“.

Apropos Frauen. Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch, die die Glückwünsche der Stadt überbrachte, stellte zu Recht die Frage, weshalb so wenig Frauen ausgezeichnet werden? Antwort offen.



Rektor Dieter Fritsch verleiht Manfred Rommel die Ehrenbürgerwürde seiner Uni. Foto Zweygarth

Stuttgarter Zeitung 19.5.2005

„Sie sind ein Vorbild für Toleranz und Liberalität“

Alt-Oberbürgermeister Manfred Rommel mit der Ehrenbürgerwürde der Universität Stuttgart ausgezeichnet

Ritter der Ehrenlegion ist er, Wächter von Jerusalem, Ehrenbürger von Stuttgart wie von Kairo, Commander des Britischen Empire, und er trägt den Orden wider den tierischen Ernst. Nun schmückt den früheren Oberbürgermeister Manfred Rommel eine weitere Auszeichnung: Seit Mittwoch ist er Ehrenbürger der Universität Stuttgart.

VON KLAUS EICHMÜLLER

Der Senat der Universität würdigt mit diesem Ehrentitel Rommel „für seine vielfältigen Verdienste um das Gemeinwesen und die Volkerverständigung sowie für seinen Einsatz für Toleranz und Liberalität“. Rommel sei eine „Integrationsfigur über die Parteigrenzen hinaus“ und habe sich zum Begründer der liberalen Ausländerpolitik Stuttgarts „entwickelt, sagte Professor

Dieter Fritsch. Besonders aber hob der Rektor der Universität Stuttgart Rommels „unabhängiges, vorurteilsfreies und mutiges Eintreten“ für eine Sache hervor, von der er überzeugt war: Speziell erinnerte Fritsch an Rommels Entscheidung, die RAF-Terroristen Andreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan Raspe trotz heftiger Proteste in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Dornhaldenfriedhof beerdigen zu lassen. „Seine Besse alle Feindschaft ein Ende haben – ein wahrer Akt menschlicher Größe, für den wir ihm größten Respekt zollen“, sagte Fritsch.

Dass Rommel 1977 dem Schauspielfeldrektor Claus Peymann Rückendeckung gab, als dieser in aufgeheizter Zeit in den Verdacht eines RAF-Sympathisanten geriet, passt ins liberale Bild. Henning Scherf, der als Bürgermeister der Hansestadt Bremen, die

Laudatio auf Rommel hielt, erinnerte sich, dass sein Abiturkollege Peymann immer mit höchstem Respekt über den damaligen Oberbürgermeister Stuttgarts gesprochen habe. „Er war immer offen auch für seine Kritiker“, erklärt Scherf eines der Erfolgsgeheimnisse Rommels. „Ich habe von ihm gelernt,

Scherf: „Rommel war uns immer einen Schritt voraus“

wie man mit Gegnern umgeht.“ Beeindruckt zeigte sich Scherf vor allem von Rommels „kommunaler Außenpolitik“ und von seiner Fähigkeit, Ausländer aus aller Welt durch Offenheit in einer Kommune zu integrieren. Wir in Bremen wollten immer die Stadt „mit dem besten Integrationskurs sein“, gestand Scherf „doch, Rommel war uns immer einen Schritt voraus.“

„Den Menschen vertrauen und sich belähren lassen“, so beschrieb Rommel in seiner Dankesrede sein Politikrezept. Zudem habe er vor 62 Jahren als Luftwaffenhelfer eine weitere recht hilfreiche Lektion gelernt: „Alles was oben ist, ist im Prinzip feindlich, und wenn etwas von oben kommt, sollte man tunichtun in Deckung gehen.“

Sozialbürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch, die in Vertretung des in Idoneitätsunzulässigen Oberbürgermeisters Wolfgang Schuster das Wort ergriff, würdigte Rommel mit einem seiner Gedichte: „Titel Name, Geld, Befruchtung / sind zum Zwecke der Verpackung / Schale gilt nicht, sondern Perle / wichtig ist allein der Kerle“.

Und der, so viel verspricht, Rektor Fritsch darf als Ehrenbürger der Uni jederzeit dort ein Zweitstudium beginnen. „Stu-“ dringebühnen werden dabei nicht erhoben.“

Von Bosch bis Weizsäcker Ehrenbürger der Uni

Mit der Ehrenbürgerwürde der Universität Stuttgart zeichnet der Senat Persönlichkeiten mit hohem Vorbildcharakter aus, die sich in besonderer Weise um das Gemeinwohl verdient gemacht haben.

Zu den Ehrenbürgern der Uni zählen der einstige württembergische Staatspräsident Eugen Bolz, der



Albert Schweitzer

Architekturprofessor Paul Bonatz und der Industrielle Robert Bosch. Die Ehrenbürgerwürde wurde auch an den Theologen, Arzt und Friedensnobelpreisträger Albert Schweitzer und den Mäzen Max Kade verliehen.

Nach einer Pause seit 1962 nahm die Universität die Tradition der Ehrenbürgerwürde 1994 wieder auf und



Richard von Weizsäcker

zeichnete den früheren Bosch-Chef Hans L. Merkle aus. 1995 wurde Alt-Bundespräsident Richard von Weizsäcker gewürdigt. 2004 ging die Auszeichnung an Suzanne Mubarak, die First Lady Ägyptens, für ihre Rolle als Vorkämpferin der Frauenrechte in ihrem Heimatland. *eim*



Zuerst die Ehrung durch Rektor Dieter Fritsch, dann eine herzliche Umarmung von Bremens Bürgermeister Henning Scherf für Manfred Rommel

Fotos: uk

Fels in der Brandung

STUTTGART, red. Dem früheren Oberbürgermeister Stuttgarts wird eine besondere Ehre zuteil: Am 18. Mai erhält er für seine Verdienste die Ehrenbürgerwürde der Universität.

Der 1928 in der Landeshauptstadt geborene Rommel erhält die Auszeichnung „für seine vielfältigen Verdienste um das Gemeinwesen und um die Völkerverständigung sowie für seine Toleranz und seine Liberalität“.

Bei der Ehrenbürgerwürde handelt es sich um die höchste Auszeichnung, die die Universität zu vergeben hat. Muss sich ein Ehrensensator nur um die Hochschule an sich verdient gemacht haben, wird bei dieser Ehrung eine noch höhere Messlatte angelegt. Grundvoraussetzung ist, dass es sich dabei um eine Persönlichkeit mit starkem Vorbildcharakter handelt. Diese Person muss dann von einem Mitglied des Uni-Senats vorgeschlagen und



Manfred Rommel war der Begründer der liberalen Ausländerpolitik. Foto: Archiv

dann von allen anderen Mitgliedern bestätigt werden. Der als „Philosoph im Rathaus“ bezeichnete Rommel trat

immer für seine Überzeugung ein. Selbst wenn er sich dabei öffentlichen Protesten gegenüber sah.

Filder-extra WochenZeitung 17.5.2005

Stuttgarter Zeitung
23.5.2005

MONTAGSPOST

Uff, Eva,

das ist wahrlich ein wonniger Mai. Der VfB vergälgelt seinen Ruf, der Trainer fühlt sich vom Zug gerammt, der Oberbürgermeister ist nach Südostasien emigriert, und der Himmel kann das Wasser nicht halten. Alles passt wie der Hintern auf den Hafent. Höchste Zeit eigentlich, sich in den Riedsee zu stürzen. Wenn, ja wenn letzte Woche nicht zwei Pfund Sonnenschein die Tristesse aufgelockert hätten.

Nein, Evchen, kein Lottogewinn. Sondern, erstens, ein Politiker aus dem steifen Norden: Bremens Bürgermeister Henning Scherf war da, um unserem Manfred Rommel zur Uni-Ehrenbürgerwürde zu gratulieren. Launig habe er gesprochen, schrieb die Zeitung.
Nur launig?

Dieses Trumm von Mannsbild nahm das Rednerpult in Besitz und die Zuhörer in Beschlag – mit 40 Minuten einer wohl temperierten Laudatio, frei gesprochen, ohne Zettelkasten, ohne ein Fitzelchen Papier. Auf hohem Niveau geplaudert, gelächelt, gefrotzelt – über Mayer-Vorfelders freches Maul, über Rommels einstige Fürsorge für die Hämorrhiden der Sitzblockierer, über die Unfähigkeit der Kanzler Schmidt, Kohl und Schröder, sich ihrer kommunalen Wurzeln zu erinnern.

Eva, Eva, war das eine Erholung nach all den furtrockenen Vorlesestunden, die am Nesenbach üblich sind. Sogar „Meine Damen und Herren“ stottern sie vom Manuscript, und von Satz zwei an schnarcht das Auditorium. Drum war das Scherf-

In Stuttgart geht alles seinen geordneten Gang. Nur manchmal blitzt ein Stückchen Genialität auf. Martin Hohn-ecker freut sich darüber, auch wenn es von Gästen stammt.



Stündchen so erholtsam. Nicht nur für Manfred Rommel.

Späts Nummer zwei: ein Puppenspieler auf dem Schlossplatz. Wir sind ja allerrhand Bettelmusikanten gewöhnt. Aber was Dangev Gorgi, der Grieche aus Wien, zelebrierte, war Extraklasse. Die Kinder quiekten, wenn er sie auf den Hocker neben seinem rockenden Pianolöwen Jerry platzierte, die Alten schwenkten die Hüften bei „Johnny B. Goodie“, Frauen tanzten, Männer vibrierten. Der Mann tat, was Heinrich von Kleist vor 200 Jahren in seinem Text „Über das Marionettentheater“ beschrieben hat: Er begeisterte die Leute „durch kleine dramatische Burlesken, mit Gesang und Tanz durchwebt“. Und mit Stielaugen für hübsche Mädchen.

Ach Ev, manchmal erkennt man blitzartig, was wir hier bräuchten: mehr freie Redner und einen, der die Puppen tanzen lässt. Dann würde sogar die Sonne öfters scheinen, glaubt dein wieder aufgehellter

Martin Hohn-ecker

Ehrenbürgerwürde der Universität für Manfred Rommel:

Einsatz für Toleranz und Liberalität

„Es kommt darauf an, dass man nah bei den Leuten ist und aus ihren Ängsten Hoffnungen machen kann. Diese Fähigkeit haben Sie meisterhaft entfaltet“, hob der Bürgermeister und Senatspräsident der Freien Hansestadt Bremen, Dr. Henning Scherf, in seiner Laudatio an Manfred Rommel hervor. Am 18. Mai erhielt Stuttgarts früherer Oberbürgermeister für „seine vielfältigen Verdienste um das Gemeinwesen und um die Völkerverständigung sowie für seinen Einsatz für Toleranz und Liberalität“ die Ehrenbürgerwürde der Universität Stuttgart.

Der SPD-Mann Scherf bezeichnete das CDU-Mitglied Rommel als sein großes Vorbild. Er habe von ihm gelernt, wie man mit Widersachern umgeht: „Sie haben sich in die

Das muss man vorleben und genau das haben Sie getan“, betonte der Bremer Senatspräsident. Mit großem Engagement knüpfte Manfred Rommel Städtepartnerschaften und Kontakte zu Israel und Ägypten und war damit Vorreiter einer „kommunalen Außenpolitik“.

Uni-Rektor Prof. Dieter Fritsch würdigte den Vorbildcharakter Rommels: „Denkt man an Manfred Rommel, assoziiert man neben außerordentlicher menschlicher Integrität Eigenschaften wie Toleranz, Liberalität und Humor.“ Bis 1996, 22 Jahre lang, stand Manfred Rommel an der Spitze der Stuttgarter Verwaltung. Er prägte in der Stadt ein offenes, liberales Klima und gewann damit Menschen weit über Parteigrenzen hinweg.

Mutiger Querdenker

„Unabhängiges, vorurteilsfreies und mutiges Eintreten“ für eine Sache, von der er überzeugt war,



Uni-Rektor Dieter Fritsch (rechts) überreicht Manfred Rommel die Urkunde. (Foto: Eppler)

Köpfe auch Ihrer größten Gegner hineingedacht, das ist der Kern Ihrer Liberalität und Toleranz.“ Rommel habe die Stadt Stuttgart auf unverwechselbarer Weise geprägt und sei immer offen für pragmatische intelligente Lösungen. Besonders am Herzen lag Manfred Rommel die Integration von Ausländern. „Dies kann man nicht nur durch Gesetze verordnen.

zeichne Manfred Rommel aus, betonte Fritsch. Dies zeige zum Beispiel seine Entscheidung, die RAF-Terroristen Baader, Ensslin und Raspe trotz heftiger Proteste in einem Gemeinschaftsgrab auf dem Stuttgarter Dornhaldenfriedhof beerdigen lassen.

Als Querdenker erwies Rommel sich auch in seiner Funktion als Präsident des deutschen Städte-

tags - oft gegen das Votum der eigenen Partei, wie Stuttgarts Bürgermeisterin Gabriele Müller-Trimbusch hervorhob. „Rommel übte deutliche Kritik an der Asyl- und Aussiedlerpolitik der Regierung Kohl und wollte eine großzügige Regelung der Doppelstaatsangehörigkeit.“ In seinem Amt als Stuttgarter Oberbürgermeister sei seine Arbeit stets von der Überzeugung geprägt gewesen, dass nur eine konsequente sachorientierte Politik die Probleme der Stadt lösen könne, „wenngleich dies nicht immer Freudenstürme auslöste.“



Als sein großes Vorbild bezeichnete Laudator Henning Scherf den früheren Stuttgarter Oberbürgermeister. (Foto: Eppler)

Dankesworte zum Schmunzeln

Müller-Trimbusch hob auch den Humor Rommels hervor, dessen Reden bei so mancher Veranstaltung für „erheitende Abwechslung“ gesorgt hätten. Eine Kostprobe davon gab der Geehrte in seinen Dankesworten. Sichtlich gerührt, doch „knitz“ wie gewohnt erwiderte Rommel die Lobeshymnen mit Selbstironie: „Das schwäbische Understatement würde mich verpflichten, das Lob zurückzuweisen. Doch man heuchelt Bescheidenheit, um das Lob herauszufordern, und wenn man genug geheuchelt hat, nimmt man es an.“ Dennoch: „So gut, wie hier gesagt wurde, bin ich gar nicht.“ Vielmehr habe er das Glück gehabt, in einer Zeit OB zu sein, in der die Politik noch keine Helden brauchte. Trotzdem freue er sich über die Auszeichnung: „Sie rückt mich bei meiner Frau in ein besseres Licht.“

Die Universität Stuttgart vergibt die Ehrenbürgerwürde nur an Persönlichkeiten mit Vorbildcharakter, die sich in besonderer Weise um das Gemeinwesen verdient gemacht haben. Zuletzt waren dies die First Lady von Ägypten, Suzanne Mubarak im November 2004, davor der frühere Bundespräsident Dr. Richard von Weizsäcker (1995) sowie Prof. Hans L. Merkle aus dem Hause Bosch (1994).

ve/amg

Die Autoren

Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch

Rektor
Universität Stuttgart
Keplerstr. 7, 70174 Stuttgart
Tel. 07 11/1 21 22 01 Fax 07 11/1 21 21 13
E-Mail: rektor@uni-stuttgart.de

Gabriele Müller-Trimbusch

Bürgermeisterin
Rathaus, Marktplatz 1, 70173 Stuttgart
Tel. 07 11/2 16-38 81 Fax 07 11/216-78 27
E-Mail: Gabriele.Mueller-Trimbusch@stuttgart.de

Prof. Dr. Manfred Rommel

Kolpingstr. 159, 70378 Stuttgart
Tel. 07 11/53 31 23

Bürgermeister Dr. Henning Scherf

Präsident des Senats
Rathaus, Am Markt 21, 28195 Bremen
Tel. 04 21/3 61-0
E-Mail: office@sk.bremen.de

„Reden und Aufsätze“

Die Bände 1 bis 38 der Schriftenreihe „Reden und Aufsätze“ erschienen im Zeitraum 1924 bis 1971.

Bd 1 (1926)

Reden, gehalten bei der Übergabe des Rektorats am 2. Mai 1925 und 5. Mai 1926 / Veessenmeyer, E.: Der Anteil der Technischen Hochschulen am Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft / Meyer, Th.: Friedrich Vischer und der zweite Teil von Goethes Faust

vergriffen

Bd 2 [1927]

Reden, gehalten bei der Übergabe des Rektorats am 7. Mai 1927 / Schmoll von Eisenwerth, K.: Die Kunst und die Gegenwart

vergriffen

Bd 3 [1928]

Reden, gehalten bei der akademischen Jahresfeier am 5. Mai 1928 / Woernle, R.: Technische Hochschulen und Forschungsstätten in den Vereinigten Staaten von Nordamerika

vergriffen

Bd 4 (1929)

Schmoll von Eisenwerth, K.: Ansprachen des Rektors während der Studienjahre 1927/28 und 1928/29

vergriffen

Bd 5 (1929)

Grammel, R.: Technik und Kultur. Festrede bei der Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule Stuttgart im Landestheater am 16. Mai 1929

vergriffen

Bd 6 (1929)

Häbich, Wilhelm: Rationalisierung. Vortrag vor der Vereinigung der Freunde der Technischen Hochschule Stuttgart am 15. Mai 1929 zur Jahrhundertfeier

vergriffen

Bd 7 [1930]

Reden, gehalten bei der Übernahme des Rektorats der Technischen Hochschule am 7. Mai 1930

vergriffen

Bd 8 (1932)

Reden, gehalten bei der Übernahme des Rektorats der Technischen Hochschule am 30. April 1932

Bd 9 (1932)

Pongs, Hermann: Goethe und der junge Mensch. Festrede, gehalten bei der Goethefeier der Technischen Hochschule Stuttgart am 8. Mai 1932

vergriffen

Bd 10 (1935)

Pongs, Hermann: Der Dichter im Reich. Rede, gehalten bei der Reichsgründungsfeier der Technischen Hochschule Stuttgart am 30. Januar 1935

vergriffen

Bd 11 (1935)

Stortz, Wilhelm: Technische Hochschulbildung im alten und neuen Reich : Rede bei der Rektorats-Übernahme der Technischen Hochschule Stuttgart am 5. Juni 1935

vergriffen

Bd 12 (1939)

Stortz, W.: Der Weg der deutschen Technik : 2 Vorträge, gehalten im Rahmen eines Vorlesungsringes über „Die Gesamtentwicklung des 19. Jahrhunderts als Grundlage des Dritten Reiches“

vergriffen

Bd 13 [1938]

Reden bei der Rektoratsübergabe am 19. November 1939

vergriffen

Bd 14 (1946)

Winning, Charles D.: Ansprachen beim Festakt der Technischen Hochschule Stuttgart zur Feier ihrer Wiedereröffnung am 23. Februar 1946

vergriffen

Bd 15 [1948]

Reden, gehalten bei der Übergabe des Rektoramtes am 3. Mai 1948 / Schmitt, O.: Kunstgeschichte im Hochschulunterricht

vergriffen

Bd 16 (1950)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 3. Mai 1950

Bd 17 (1951)

Ansprachen anlässlich der Akademischen Trauerfeier für Otto Schmitt : Mittwoch, den 25. Juli 1951

vergriffen

Bd 18 (1952)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 31. Oktober 1951

Bd 19 (1953)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 4. Mai 1953 / Rudolf Mehmke zum Gedenken

Bd 20 (1954)

Reden im Jahre des 125jährigen Bestehens der Hochschule 1954

Bd 21 (1956)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 4. Mai 1955 / Erich Regener zum Gedenken / Carl Pirath zum Gedenken

Bd 22 (1957)

Zum Gedenken an Erwin Marquardt, Otto Graf, Karl Deininger, Alfred Widmaier, Helmut Göring

Bd 23 (1957)

Paul Bonatz zum Gedenken

Bd 24 (1957)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 6. Mai 1957

Bd 25 (1958)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 2. Mai 1958 / Reden zum 17. Juni 1958 / Wilhelm Häbich zum Gedenken / Ulfert Janssen zum Gedenken

Bd 26 (1959)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 2. Mai 1959

Bd 27 (1961)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 8. Mai 1961 / Max-Erich Feuchtinger zum Gedenken / Otto Cranz zum Gedenken / Georg Mayer zum Gedenken

Bd 28 (1963)

Zum Gedenken an Otto Cranz, Georg Mayer, Otto May, Erich Siebel, Friedrich Pfeiffer, Hans Graner, Ernst Braun, Dagobert Frey, Hermann Maier-Leibnitz, Günther Schulz

Bd 29 (1963)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 2. Mai 1963

Bd 30 (1965)

Spaemann, Robert: Politisches Engagement und Reflexion; Kiesinger, Kurt Georg: Elite in der Demokratie; Gehring, Paul: Die Technische Hochschule Stuttgart. Ein Abriß ihrer Entwicklung

Bd 31 (1965)

Zum Gedenken an Eduard Gottfried Steinke, Alfred Ehrhardt, Karl Bräuer, August Wewerka, Richard Grammel, Kurt Bennewitz / [Mitarb.] Artur Weise.

Bd 32 (1965)

Reden bei der Rektoratsübergabe am 19. Mai 1965

Bd 33 (1967)

Meckelein, Wolfgang: Reden bei der Rektoratsübergabe am 5. Mai 1967. Hans Volkart zum Gedenken, Georg Grube zum Gedenken, Wunibald Kamm zum Gedenken / hrsg. von Jürgen Hering

Bd 34 (1968)

Max Kade zum Gedenken / hrsg. von Jürgen Hering

Bd 35 (1970)

Leonhardt, Fritz: Not und Hoffnung der Universität. Leopold Rothmund zum Gedenken / Arthur Röhnisch u.a. / hrsg. von Jürgen Hering

Bd 36 (1970)

Blenke, Heinz: Dank an den scheidenden Rektor Fritz Leonhard. Vom Werken und Wirken neuer Disziplinen / hrsg. von Jürgen Hering

Bd 37 (1970)

Timm, Bernhard: Die Wechselwirkung in den Beziehungen zwischen Hochschule und Wirtschaft / hrsg. von Jürgen Hering

Bd 38 (1971)

Hanns Voith zum Gedenken / hrsg. von Jürgen Hering

Soweit nicht „vergriffen“, sind Einzelbände auf Bestellung zum Preis von € 3,00 bei der Abteilung Erwerbung Hochschulschriften / Tausch der Universitätsbibliothek erhältlich.

1991 wurde die Reihe fortgeführt:

Bd 39 (1995)

Prof. Dr.-Ing. Karl Heinz Hunken. Prof. Dr. rer. nat. Hartmut Zwicker. Prof. Dr. rer. nat. Franz Effenberger: ihre Rektorate in Reden und Würdigungen / hrsg. von Ulrich Sieber
ISBN 3-926269-15-4

vergriffen

Bd 40 (1991)

Jürgen Giesecke: Umweltforschung mit Schwerpunkt Wasserwirtschaft an der Universität Stuttgart. Vortrag anlässlich der Rektoratsübernahme an der Universität Stuttgart am 31. Oktober 1990
ISBN 3-926269-04-9

vergriffen

Bd 41 (1991)

125 Jahre Institut für Kunstgeschichte, Universität Stuttgart / hrsg. von Johannes Zahlten
ISBN 3-926269-06-5 EUR 13,-

Bd 42 (1992)

Beiträge zur Zeit. Vorträge, gehalten am 8. November 1991 aus Anlaß des 65. Geburtstages von August Nitschke / hrsg. von Herwarth Röttgen
ISBN 3-926269-07-3

vergriffen

Bd 43 (1993)

Käte Hamburger. Reden bei der Akademischen Gedenkfeier der Universität Stuttgart für Frau Prof. Dr. phil. habil. Käte Hamburger am 8. Dezember 1992 / hrsg. von Jürgen Hering
ISBN 3-926269-08-1 EUR 6,-

Bd 44 (1993)

Baukultur und Technikfolgen. Vorträge, gehalten beim Fakultätsabend der Fakultät Bauingenieur- und Vermessungswesen aus Anlaß des 70. Geburtstages von Prof. Dr.-Ing. Volker Hahn / hrsg. von Jürgen Hering
ISBN 3-926269-10-3 EUR 6,-

Bd 45 (1993)

Erstes Stuttgarter Bildungsforum. Reden bei der Veranstaltung der Universität Stuttgart am 18. Juni 1993 / hrsg. von Andreas Reuter
ISBN 3-926269-11-1 EUR 7,-

Bd 46 (1994)

Jürgen Joedicke: Architekturlehre in Stuttgart. Von der Real- und
Gewerbeschule zur Universität

ISBN 3-926269-12-X EUR 9,-

Bd 47 (1994)

Hans L. Merkle. Reden bei der Festveranstaltung aus Anlaß der
Ernennung von Prof. Dr. h. c. Hans L. Merkle zum Ehrenbürger der
Universität Stuttgart; 4. Februar 1994 / hrsg. von Heide Ziegler

ISBN 3-926269-13-8 EUR 7,-

Bd 48 (1996)

Die Borgia zwischen Wissenschaft und Kunst. Ein Kongreß in
Schwäbisch Hall / hrsg. von Marion Hermann-Röttgen

ISBN 3-926269-16-2

vergriffen

Bd 49 (1995)

Artur Fischer. Reden beim Symposium aus Anlaß der Verleihung der
Ehrendoktorwürde (Dr.-Ing. E. h.) an Senator E. h. Prof. Dr. phil. h. c.
Artur Fischer durch die Universität Stuttgart am 9. Dezember 1994 /
hrsg. von Jürgen Hering

ISBN 3-926269-14-6

vergriffen

Bd 50 (2004)

Chul Park. Reden bei der Akademischen Feier aus Anlaß der Verleihung
der Ehrendoktorwürde (Dr.-Ing. E. h.) an Prof. Dr.-Eng. Chul Park durch
die Universität Stuttgart am 5. November 1999 / hrsg. von Ottmar
Pertschi

ISBN 3-926269-50-2 EUR 3,-

Bd 51 (1995)

Zweites Stuttgarter Bildungsforum: Orientierungswissen versus
Verfügungswissen. Die Rolle der Geisteswissenschaften in einer
technologisch orientierten Gesellschaft. Reden bei der Veranstaltung der
Universität Stuttgart am 27. Juni 1994 / hrsg. von Ulrich Engler

ISBN 3-926269-17-0 EUR 6,-

Bd 52 (1996)

Richard von Weizsäcker. Reden bei der Festveranstaltung aus Anlaß
der Ernennung von Dr. Richard von Weizsäcker zum Ehrenbürger der
Universität Stuttgart. 18. Dezember 1995 / hrsg. von Heide Ziegler

ISBN 3-926269-19-7

vergriffen

Bd 53 (1996)

Richard Döcker (1894-1968). Ein Kolloquium zum 100. Geburtstag / hrsg. von Dieter Kimpel und Dietrich Worbs

ISBN 3-926269-20-0 EUR 11,-

Bd 54 (1996)

Mäzene, Stifter und Sponsoren. Symposion anläßlich des 70. Geburtstags von Dr. Dr. h. c. Marcus Bierich. Reden bei der Veranstaltung der Universität Stuttgart am 3. Mai 1996 / hrsg. von Heide Ziegler

ISBN 3-926269-21-9 EUR 8,-

Bd 55 (1996)

Christian Menn. Reden bei der Akademischen Feier aus Anlaß der Verleihung der Ehrendoktorwürde (Dr.-Ing. E. h.) an Prof. Dr. sc. techn. Christian Menn durch die Universität Stuttgart am 2. Februar 1996 / hrsg. von Jürgen Hering

ISBN 3-926269-22-7 EUR 6,-

Bd 56 (2004)

30jähriges Jubiläum des Studiengangs Technische Kybernetik. Reden zum Festakt am 23. Juni 2001 / hrsg. v. Ottmar Pertschi

ISBN 3-926269-56-1 EUR 5,-

Bd 57 (1996)

Günter Pritschow. Reden zur Amtseinführung als Rektor der Universität Stuttgart am 6. November 1996 / hrsg. von Ulrich Sieber

ISBN 3-926269-24-3 EUR 5,-

Bd 58 (1997)

Hideo Nakamura. Reden bei der Akademischen Feier aus Anlaß der Verleihung der Ehrendoktorwürde (Dr.-Ing. E. h.) an Prof. Dr.-Ing. Hideo Nakamura durch die Universität Stuttgart am 24. Oktober 1997 / hrsg. von Ulrich Sieber

ISBN 3-929269-25-1 EUR 5,-

Bd 59 (1998)

Mamoru Kawaguchi. Reden bei der Akademischen Feier aus Anlaß der Verleihung der Ehrendoktorwürde (Dr. Ing. E.h.) an Prof. Dr.-Eng. Mamoru Kawaguchi durch die Universität Stuttgart am 24. Oktober 1997 / hrsg. von Ulrich Sieber

ISBN 3-926269-26-X EUR 5,-

Bd 60 (1999)

Festreden. Ansprachen bei der Feier des sechzigsten Geburtstags von
Rektor Prof. Dr. Günter Pritschow / hrsg. von Ulrich Sieber

ISBN 3-926269-29-4 EUR 6,-

Bd 61 (1999)

Drittes Stuttgarter Bildungsforum. Kolloquium „Ingenieurausbildung im
Umbruch“ am 13. November 1998 / hrsg. von Dieter Fritsch ...

ISBN 3-926269-27-8 EUR 6,-

Bd 62 (2000)

Ehrungen. 1998 und 1999 / Fakultät Bauingenieur- und Vermessungs-
wesen / hrsg. von Ulrich Sieber

ISBN 3-926269-30-8

vergriffen

Bd 63 (2000)

Ortsnamenforschung in Südwestdeutschland. Eine Bilanz. Fest-
kolloquium anlässlich des 65. Geburtstages von Dr. Lutz Reichardt am
10. Dezember 1999 / hrsg. von Ulrich Sieber

ISBN 3-926269-31-6 EUR 6,-

Bd 64 (2000)

Zum Gedenken an Max Bense. Reden und Texte an seinem 90.
Geburtstag / hrsg. von Ulrich Sieber

ISBN 3-926269-32-4 EUR 6,-

Bd 65 (2003)

Norbert Conrads: Die Abdankung Kaiser Karls V. Abschiedsvorlesung
gehalten am 23. Juli 2003 in der Universität Stuttgart / hrsg. von Ulrich
Sieber

ISBN 3-926269-33-2 EUR 5,-

Bd 66 (2004)

Hermann Schmalzried. Reden anlässlich der Verleihung der
Ehrenpromotion (Dr. rer. nat. E. h.) an Prof. Dr. rer. nat. Hermann
Schmalzried / hrsg. von Ottmar Pertschi

ISBN 3-926269-66-9 EUR 3,-

Bd 67 (2005)

175-jähriges Jubiläum der Universität Stuttgart. Reden anlässlich des
Festakts am 9. Juli 2004 / hrsg. von Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch

ISBN 3-926269-67-7 EUR 3,-

vergriffen

Bd 68 (2005)

Suzanne Mubarak. Reden anlässlich der Ernennung zur Ehrenbürgerin der Universität Stuttgart am 26. November 2004 / hrsg. von Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch
ISBN 3-926269-68-5

Bd 69 (2005)

Geschichte und Buch - Festkolloquium aus Anlaß des 65. Geburtstages von Herrn Bibliotheksdirektor Dr. Ulrich Sieber / hrsg. von Ottmar Pertschi
ISBN 3-926269-69-3 EUR 3,-

Bd 70 (2005)

Manfred Rommel : Reden anlässlich der Ernennung zum Ehrenbürger der Universität Stuttgart am 18. Mai 2005 / hrsg. von Prof. Dr.-Ing. Dieter Fritsch
ISBN 3-926269-70-7 EUR 5,-

Soweit nicht „vergriffen“, sind Einzelbände im Barverkauf an der Leihstelle der Universitätsbibliothek (Stadtmitte, 1. Stock) oder auf Bestellung bei der Abteilung Erwerbung Hochschulschriften / Tausch der Universitätsbibliothek (Stadtmitte, EG) erhältlich.